



Universiteit Utrecht

Der deutsche Werwolfmythos und -glaube: die Volkssagen des 19. Jahrhunderts

Bachelorarbeit

Deutsche Sprache und Kultur 2018-2019
Eindwerkstuk BA Duits (DU3V14001)

Filomena de Vink
Studentnummer: 4082567
f.l.devink@students.uu.nl

Gutachter: Drs. Jaap van Vredendaal
Zweitgutachter: Dr. Charis Goer

Abgabetermin: 28. Juni 2019
Wortzahl Kerntext: 9.579

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Der Werwolf: Definition des Begriffs und Übersicht der Literatur bis zum 19. Jahrhundert	6
2.1 Werwolf: Definition des Begriffs.....	6
2.2 Der Werwolf in der Antike	7
2.3 Der Werwolf im Mittelalter	8
2.4 Der Werwolf während des Hexenwahns.....	10
2.5 Der Werwolf zwischen 1750 und 1900.....	11
3. Der Werwolf in den deutschen Volkssagen des 19. Jahrhunderts	13
3.1 Die Verwandlung des Werwolfs	13
3.2 Der Werwolf als Hexe.....	17
3.3 Die Enthüllung und Tötung des Werwolfs.....	18
3.4 Das Verhalten des Werwolfs.....	19
3.5 Der norddeutsche Böxewulf.....	21
4. Der Werwolfprozess: der Fall Peter Stubbe	23
4.1 Das Flugblatt des Werwolfprozesses	23
4.2 Die Verbrechen von Peter Stubbe.....	24
4.3 Die Enthüllung und Hinrichtung von Peter Stubbe.....	25
4.4 Erklärungshypothesen zum Fall Peter Stubbe.....	26
5. Der Vergleich zwischen den Volkssagen und dem Fall Peter Stubbe	27
5.1 Die Analyse des Peter-Stubbe-Falls.....	27
5.2 Der Werwolf in den Volkssagen und im Peter-Stubbe-Fall.....	28
6. Schlussfolgerung	30
7. Literaturverzeichnis	33
7.1 Primärliteratur	33
7.2 Sekundärliteratur.....	34
8. Anhang – Die Volkssagen	36

1. Einleitung

„Even a man who is pure in heart
And says his prayers by night
May become a Wolf when the Wolfbane blooms
And the autumn Moon is bright“¹

Der Mensch ist seit Jahrhunderten von dem Werwolf fasziniert. Anfangend mit Erzählungen Jahrhunderten vor Christus, bleibt der Werwolf bis heute in der Popkultur auftauchen. Im 21. Jahrhundert erscheinen regelmäßig Bücher, Filme und Videospiele zum Thema Werwolf. Die menschliche Faszination für den Werwolf hat anscheinend kein Ende, da der Werwolfmythos, sicherlich aus dem 19. Jahrhundert, oft untersucht wurde. Der Schwerpunkt der meisten Studien liegt jedoch in Ländern Osteuropas, England oder Frankreich. Keith Roberts hat einen klaren Überblick über den Werwolfmythos im Laufe der Jahre gegeben, allerdings wurde hier dem Werwolf in deutschsprachigem Raum wenig Aufmerksamkeit gewidmet.² Im deutschsprachigen Raum wird im Allgemeinen weniger wissenschaftliche Forschung zu diesem Thema betrieben. Die Studien, die es gibt, beschäftigen sich auch weniger mit den Volkssagen, vielmehr mit den offiziellen (rechtlichen) Dokumenten, der Hochliteratur und der Position der Kirche (zum Beispiel: Peter Arnds: *Lycanthropy in German Literature*³; Matthew Beresford: *The White Devil. The Werewolf in European Culture*⁴ und Utz Anhalt: *Der Werwolf*⁵). Deswegen versucht die vorhandene Arbeit Licht zu werfen auf die deutschen Werwolfsagen des 19. Jahrhunderts und auf diese Weise neue Erkenntnisse über den Werwolfmythos zu gewinnen. Ziel der Arbeit ist es, zu untersuchen, wie der Werwolfmythos und der Werwolfglaube im 19. Jahrhundert in Deutschland geprägt ist, das heißt, was die typischen Merkmale der Darstellung des Werwolfs sind und wie der Glaube an der Existenz des Werwolfs geprägt ist. Dazu ist es auch interessant zu sehen, wie sich dieser Mythos und Glaube im Laufe der Jahre verändert

¹ Wagner, George: *The Wolfman*. USA 1941. 70 Min.

² Vgl. Roberts, Keith: Eine Werwolf-Formel. Eine kleine Kulturgeschichte des Werwolfs. In: *Dämonen, Monster, Fabelwesen*. Hg. v. Ulrich Müller u.a. (St. Gallen: UVK, Fachverlag für Wissenschaft und Studium 1999), S. 565-581.

³ Vgl. Arnds, Peter: *Lycanthropy in German Literature*. (London: Palgrave Macmillan 2015).

⁴ Vgl. Beresford, Matthew: *The White Devil. The Werewolf in European Culture* (London: Reaktion Books 2013).

⁵ Vgl. Anhalt, Utz: *Der Werwolf*. Ausgewählte Aspekte einer Figur der europäischen Mythengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Tollwut (Hannover: Universität Hannover 1999).

haben. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt vor allem auf dem (späten) 18. und 19. Jahrhundert, wird aber auch auf frühere Jahrhunderte zurückgehen.

Um die Forschungsfrage zu beantworten, werden 30 Volkssagen, die verschiedene Forscher im 19. Jahrhundert gesammelt haben, betrachtet. Diese Volkssagen sind Geschichten, die oft über Generationen hinweg mündlich weitergegeben wurden. Die Volkssagen stehen im Mittelpunkt dieser Forschung, da hier der Werwolfglaube des Volkes am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Wenn nur verfügbare literarische Werke, sowohl fiktive als Sachliteratur, berücksichtigt werden, wird die Sicht der gewöhnlichen Menschen ignoriert. In dieser Studie wird gerade versucht, diese Sicht zu beleuchten. Diese Arbeit ist fokussiert auf die Werwolfsagen, betrachtet aber auch eine Werfuchssage, die Elemente mit den berühmteren Werwolfsagen teilt. Die zu untersuchenden Volkssagen stammen aus verschiedenen deutschsprachigen Regionen, von der Insel Rügen in der Ostsee bis nach Hessen und Mecklenburg. Diese Sagen werden anhand bestimmter Kriterien analysiert und miteinander verglichen. Besonders wichtig ist die Betrachtung der Methoden der Verwandlung, des Verhaltens des Werwolfs und wie der Werwolf getötet und/oder die Identität des Werwolfs enthüllt wurde. Die Sammelbände, die die Volkssagen enthalten, werden im Literaturverzeichnis aufgelistet (s.u. Primärliteratur, S. 33.). Bei der Auswahl der Volkssagen, die in dieser Arbeit benutzt werden, wurde versucht, möglichst viele geschriebene Volkssagen in die Analyse einzubeziehen. Um die Volkssagen in einen historischen Kontext stellen zu können, wird im theoretischen Kapitel die Geschichte des Werwolfmythos und Werwolfglaubens (hauptsächlich in die wichtigsten Literaturwerke) beschrieben und wird der Werwolf-Begriff definiert. Nach diesem theoretischen Kapitel werden die Volkssagen beschrieben, analysiert und miteinander verglichen. Es wird auch ein Fall angeführt, in dem ein Mann (Peter Stubbe) aus Bedburg 1589 hingerichtet wurde. Dieser Fall wird ausführlich in einem Flugblatt beschrieben.⁶ Dieser Prozess ist interessant und relevant, da hier die konkreten Konsequenzen des Werwolfglaubens sichtbar werden. Die Tatsache, dass ein solcher Prozess entstehen könnte, deutet darauf

⁶ Vgl. Bores, George: A True Discourse Declaring the Damnable Life and Death of One Stubbe Peter, A Most Wicked Sorcerer, Who in the Likeness of a Wolf Committed Many Murders, Continuing This Devilish Practise 25 Years, Killing and Devouring Men, Women and Children. Who for the Same Fact Was Taken and Executed the 31st of October Last Past in the Town of Bedbur near the City of Collin in Germany, in: A Lycanthropy Reader, Hg. v. Charlotte Otten (Syracuse: Syracuse University Press 1986), S. 69-76.

hin, dass der Werwolfmythos tief im Volksglauben verwurzelt war. Dazu wird der Peter-Stubbe-Prozess von dem Einfluss der Kirche geprägt. Der „Malleus Maleficarum“ (ursprünglich in Köln im 15. Jahrhundert auf Lateinisch veröffentlicht) hat der Kirche die Möglichkeit gegeben, Werwolf- und Hexenprozesse durchzuführen. Der Werwolf wurde als etwas Dämonisches gesehen; ein Mensch der einen Teufelspakt eingeht. Auf diese Weise wurde der Werwolfmythos mit dem christlichen Glauben verknüpft. Die Volkssagen werden schließlich mit dem Stubbe-Prozess verglichen, um festzustellen, ob bestimmte Werwolfmerkmale beide im Fall Peter Stubbe und in den mündlichen Geschichten zu spüren sind, die noch Jahrhunderte später verbreitet werden (Der Prozess Peter Stubbe fand am Ende des 16. Jahrhundert statt; die Volkssagen wurden im 19. Jahrhundert gesammelt). Dieser Vergleich ist äußerst interessant, da hier gesehen werden könnte, inwieweit sich der Werwolfmythos im Laufe der Jahre verändert hat.

In der Schlussfolgerung dieser Arbeit wird erwartet, dass die Kirche und die Zeit des Hexenwahns einen bedeutenden Einfluss auf den Werwolfmythos und -glauben des 19. Jahrhunderts hat. Wahrscheinlich ist, dass einerseits der Einfluss der Kirche und des Hexenwahns in den Volkssagen des 19. Jahrhunderts zu spüren sind. Andererseits wird erwartet, dass ältere Merkmale des Werwolfmythos und -glaubens aus der Antike und dem Mittelalter, die dem Bild der Kirche entgegengesetzt sind, in den Volkssagen zurückzufinden sind. Der Werwolf wurde in der Vergangenheit (das heißt, das Spätmittelalter und früher) nicht unbedingt als schlecht, dämonisch oder als Menschenfresser angesehen.

2. Der Werwolf: Definition des Begriffs und Übersicht der Literatur bis zum 19. Jahrhundert

Um zu verstehen, wie der Werwolfmythos und -glaube in Deutschland im 19. Jahrhundert geprägt sind, ist es wichtig zunächst zu definieren, was ein Werwolf grundsätzlich ist. Darüber hinaus ist es bedeutend zu beschreiben, wie sich der Werwolfmythos und -glaube vor dem 19. Jahrhundert entwickelt haben. Um dies zu erreichen, werden einige wichtige literarische Werke, Belletristik und Sachliteratur, auf dem Gebiet der Werwolf besprochen. Dabei wird auf die wichtigsten Werke geachtet, obwohl es sicherlich mehr Literatur gibt, als im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten dieser Forschung diskutiert werden können. Relevant für den Übersicht des Werwolfmythos ist es, sich nicht nur auf den deutschsprachigen Raum zu konzentrieren, sondern Europa im Allgemeinen zu betrachten.

2.1 Werwolf: Definition des Begriffs

Der Begriff „Werwolf“ ist eine Kombination vom althochdeutschen „Wer“ und „Wolf“. „Wer“ bedeutet in diesem Kontext Mensch.⁷ Dieser Begriff taucht in mehreren Sprachen auf, wie zum Beispiel „Weerwolf“ auf Niederländisch, „Werewolf“ auf Englisch, „Vukodlak“ auf Serbokroatisch und „Vrykolakas“ auf Neugriechisch. Diese Begriffe laufen alle auf das gleiche hinaus, sie bedeuten alle wörtlich „Wolfmensch“.⁸ Der germanische Begriff „Werwolf“ geht Jahrhunderten zurück, woraus man konkludieren kann, dass der Werwolf bereits Jahrhunderte vor dem 19. Jahrhundert ein bekanntes Konzept war.⁹ Der Begriff „Werwolf“ wird von Bischof Burchard von Worms um 1000 erwähnt; der frühesten Ernennung dieses Begriffs im deutschsprachigen Raum.¹⁰ Im deutschen Mittelalter tauchen auch „Währwolff“ oder „Wehrwolf“ auf; eine einheitliche Schreibweise gab es also nicht.¹¹ Das französische „Loup-Garou“ und der heute wissenschaftlich verwendete Begriff „Lykanthrop“ oder „Lykanthropie“ sind späteren Ursprungs.¹² Es ist jedoch klar, dass all diese Begriffe mit einer Mischung zwischen Menschen und Wölfen zu tun haben. Nach Utz: „Ein Mensch

⁷ Vgl. Dziemianowicz, Stefan: The Werewolf. In: Icons of Horror and the Supernatural. Hg. v. Sunand Tryambak Joshi. (Santa Barbara: Greenwood 2007) S.653-687, hier S. 654.

⁸ Vgl. Anhalt (1999), S. 5.

⁹ Vgl. Dziemianowicz (2007), S. 654.

¹⁰ Vgl. Utz (1999), S. 16.

¹¹ Vgl. ebd., S. 5.

¹² Vgl. Dziemianowicz (2007), S. 654.

weist also Bestandteile eines Wolfes auf, präziser ausgedrückt, ein Mensch ist auch ein Wolf oder ein Wolf auch ein Mensch.“¹³ Im Rahmen dieser Untersuchung wird der Werwolf als ein Mensch, der sich in einen Wolf verwandelt, verstanden. Diese Verwandlung kann auf viele verschiedene Arten und aus verschiedenen Gründen stattfinden.

2.2 *Der Werwolf in der Antike*

Obwohl der Begriff des Werwolfs auf das 11. Jahrhundert zurückgeht, ist das Konzept eines Werwolfs schon länger bekannt. Bereits im Gilgamesch-Epos (18. Jahrhundert v. Chr.) wird eine Verwandlung von Mensch nach Wolf genannt.¹⁴ Menschen, die sich in Wölfe verwandeln können, wurden auch in der Antike erwähnt. Antike Historien beinhalteten Werwolf-Geschichten, oft mit persönlichem Kommentar des Autors; so auch vom griechischen Geschichtsschreiber Herodot (5. Jahrhundert v. Chr.), der eine osteuropäische Volksgruppe beschrieb, die sich jährlich in Werwölfe verwandelten.¹⁵ Das bekannteste Beispiel der Werwolfmythos in der Antike spürt man jedoch in Ovids „Metamorphosen“ (1 nach Chr.), nämlich die Geschichte des Königs Lykaon.¹⁶ Die „Metamorphosen“ wurden 1545 vom deutschen Schriftsteller Georg Wickram (ca. 1505 – 1562) bearbeitet, was auf die Bedeutung dieses Werkes, auch mehr als 1500 Jahre nach der ersten Erscheinung Ovids Meisterwerks, hinweist. In der Geschichte von König Lykaon wird er vom Gott Jupiter bestraft, nachdem Lykaon ihm zum Essen menschlichen Fleisch vorgesetzt hat. Jupiter verflucht Lykaon und verwandelt ihn in einen Wolf. Diese Verwandlung zeigt deutlich die Mischungsform zwischen Mensch und Wolf, die für Werwolfgeschichten kennzeichnend sind:

„Licaon lieff hinauß zu Feldt
Das war sein erste wider gelt
Als aber schreien wolt der grim
Gieng auß seim halß ein Wolfes stimm
Und heulet also grausamlich
Das alles volck thet fürchten sich:
Do wuchs im an der selben stund

¹³ Utz (1999), S. 5

¹⁴ Vgl. Roberts (1999), S. 565.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 566.

Eins Wolffs maul / Zeen / Halß / unnd der schlundt
Domit er noch frißt diser zeit
Was im mag werden fuchß und leüt.
Dann als er auß dem Fewr entsprang
Trug er eyn growen Rock war lang
Der wardt inn ein Wolffsbalg verwent
Wie man noch ann im die farb erkent
Wolffs Topen wüchsen im und Bein
Der schottet wadel nit zu klein
An *<im>* blib nichts dann Mannes müth
Wie er noch raubt und stelen thut
Gleich wo ers fint darffs wenig bitt
Was er nit frißt das tregt er mitt
Sein augen brennen inn seim kopff
Sicht Diebisch under seinem schopff
Wie er dann vor gewontt war
Laufft unberothem hin und har
Gantz ungezamp dückisch und wild
Schweifet er umb inn dem gefildt.“¹⁷

Die Verwandlung in der Geschichte von König Lykaon ist unfreiwillig und wird von einem Gott als Fluch auferlegt. Der betreffende Werwolf ist hier ohne Zweifel böse; Lykaon hat selbst Schuld daran, dass er in einen Wolf verwandelt wird.

2.3 Der Werwolf im Mittelalter

Der Werwolfmythos verändert sich im frühen und hohen Mittelalter, wo vor allem das altfranzösische Werk von Marie de France, „Bisclavret“ (ca. 1198), von Bedeutung ist. Die Hauptfigur, Bisclavret (altfranzösisch: Werwolf), ist ein Adliger, der sich drei Tage in der Woche in einen Wolf verwandelt. In dieser Geschichte ist es unbestimmt, ob diese Verwandlung freiwillig oder unfreiwillig ist. Bisclavrets Ehefrau findet sein Geheimnis heraus und versteckt seine Kleidung, die er benötigt, sich wieder in einen Menschen zu verwandeln. Während Bisclavret dazu verdammt ist, als Wolf zu leben, heiratet seine Frau einen anderen Mann. Wann der König des Hofes nach einem Jahr im Wald den Wolf trifft, ist er tief beeindruckt: „komm her! Schaut dieses Wunder an, wie sich dieses Tier erniedrigt! Es hat Menschenverstand, es fleht um Gnade. Treibt

¹⁷ Wickram, Georg: Ovids Metamorphosen. Vol. 134 (Berlin: Walter de Gruyter 2017), S. 49f.

mit all diese Hunde hier zurück und gebt acht, daß man es nicht schlägt! Dieses Tier besitzt Klugheit und Verstand.“¹⁸ Der König bringt den Wolf zu seinem Hof, wo der Wolf seine vorherige Ehefrau und ihren Liebhaber trifft. Der Wolf greift sie plötzlich an, was den König misstrauisch macht, da sich der Wolf bisher so gut benommen hat. Am Ende gibt die Frau ihren Verrat zu; Bisclavret erhält seine Kleider zurück und nimmt wieder seiner menschlichen Gestalt an. In dieser Geschichte scheint Bisclavret, vor allem aus der Sicht des Erzählers, der Held zu sein, im Gegensatz zu seiner bösen und unmoralischen Frau. Bisclavret hat auch noch ein klares menschliches Bewusstsein als Wolf; nur seine physische Form scheint sich zu verändern. Diese Tatsache macht Bisclavret als Figur sympatischer. Roberts erklärt dazu:

„Im Grunde genommen sagt Marie am Beginn ihres *Lai*, daß Werwölfe, einschließlich Bisclavret, böse und gefährlich sind. Darum sind wir geneigt, seiner Frau in ihrer Angst unser Mitgefühl entgegenzubringen, als sie sein Geheimnis erfährt. Doch als ihre Angst sie dazu verleitet, sich gegen ihren Mann zu stellen statt zu versuchen, ihm zu helfen, stellen wir fest, daß die Frau die eigentlich Böse ist. Marie spielt also mit den verschiedenen Motiven der Werwolf-Erzählung, um eine komplexe und bewegende Geschichte zu entwerfen.“¹⁹

Eine weitere Ergänzung wird von Leshock gegeben:

„Even if we accept that the narrator presents a sympathetic Bisclavret without any qualifications, the fact alone that the wife betrays her husband does not necessitate that Bisclavret is a noble character. Although the wife displays many negative qualities, Bisclavret is a werewolf, an association that carries overwhelmingly negative implications“²⁰

Nach Leshock ist die offensichtliche Sympathie des Erzählers für Bisclavret eher ironisch gemeint.²¹ Obwohl das Lesen von „Bisclavret“ zu unterschiedlichen Interpretationen zu der Hauptfigur führt, ist der Unterschied zwischen dieser Erzählung und dem Lykaon-Mythos erkennbar, wo der Werwolf eindeutig böse war und von einem göttlichen Fluch in einen Werwolf verwandelt wurde.²²

¹⁸ France, Marie de: Bisclavret. In: Die Lais. Band 19. Hg. v. Hans Robert Jauss & Erich Köhler (München: Wilhelm Fink Verlag 1980), S. 186-207, hier: S. 197

¹⁹ Roberts (1999), S. 572.

²⁰ Leshock, David: The Knight of the Werewolf. Bisclavret and the Shape-Shifting Metaphor. In: Romance Quarterly 46 (1999) H. 3, S. 155-165, hier S. 157.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. Roberts (1999), S. 571.

2.4 Der Werwolf während des Hexenwahns

Bis zum 15. Jahrhundert dominierte der fiktive Werwolf eindeutig die Literatur. Dies ändert sich durch die Hexendebatte, die 250 Jahre dauert und dafür verantwortlich ist, dass die fiktive Werwolfliteratur zu dieser Zeit verschwindet. Eine sachliche Werwolfliteratur entsteht, entsprechend dem Hexenwahn und den Hexenprozessen.²³ Der Werwolf wird als Hexe bezeichnet, die sich in einen Wolf verwandelt, um alle möglichen Verbrechen zu begehen.^{24,25} Augustinus Aurelius stellte in die „Civitate Dei“ (4. Jahrhundert)²⁶ fest, dass nur Gott die Macht hat, die Gestalt eines Menschen zu ändern. Er kam zu dem Schluss, dass der Glaube an den Werwolf (und die Hexe) nicht dem katholischen Glauben entspricht. Nach dem Werk von Augustinus könnten Hexen- und Werwolfprozesse nicht auftreten, da dies einen Glauben an die Hexe oder den Werwolf demonstriert.^{27,28} Die Kirche hat diese Überzeugung über Jahrhunderte aufrechterhalten. Im 15. Jahrhundert musste trotzdem nach einer Möglichkeit gesucht werden, Hexenprozesse durchführen zu können. Diese Möglichkeit gab es nach der Veröffentlichung des „Malleus Maleficarum“ (1486). Nach Roberts:

„Hatte es früher geheißen, schon der Glaube an Werwölfe sei häretisch, galt nun, daß nur der Glaube an die tatsächliche Verwandlung eines Menschen in einen Wolf als häretisch anzusehen sei. Es entwickelte sich eine neue Werwolf-Debatte vor allem darüber, wie der Teufel die Bauern davon überzeuge, daß Menschen wirklich ihre Gestalt ändern konnten?“²⁹

Der „Malleus Maleficarum“ beantwortet diese Frage; der Teufel rufe eine Illusion hervor, dass eine Verwandlung stattgefunden habe.³⁰ Nach der Übersetzung von Mackay:

²³ Vgl. Roberts (1999), S. 572f.

²⁴ Vgl. Arnds (2015), S. 48.

²⁵ Vgl. Rheinheimer, Martin: Die Angst vor dem Wolf. Werwolfglaube, Wolfssagen und Ausrottung der Wölfe in Schleswig-Holstein, in: Fabula 36 (1995) S. 25-78, hier S. 34.

²⁶ Vgl. Augustinus, Aurelius: Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus zweiund-zwanzig Bücher über den Gottesstaat. Aus dem Lateinischen übersetzt von Alfred Schröder. III Band. Buch XVII- Buch XXII (Kempten: Verlag der Jos Kösel 1916).

²⁷ Vgl. Beresford (2013), S. 89.

²⁸ Vgl. Roberts (1999), S. 572f.

²⁹ Ebd., S. 572.

³⁰ Vgl. Russell, Jeffrey Burton: Witchcraft in the Middle Ages (Ithaca: Cornell University Press 1972), S. 207.

„William [...] tells a story about a certain man who thought that he was turned into a wolf at specific times when he was lurking in caves. He entered these caves at a specific time and while he remained fixed there, he imagined that he became a wolf and went around devouring children. Since in reality it was merely a demon possessing a wolf that was doing this, he falsely thought while dreaming that he himself was going around. | He remained deranged in this way until he was found lying in the forest hallucinating. The devil delights in using such tricks to promote the error held by the pagans, who believed that people and old women were turned into beasts. Hence, it is discerned that when they cannot be harmed or captured through any art or power, such situations result from the specific permission of God and the work of demons and not from some natural defect.“³¹

Der wichtigste Werwolfprozess dieser Zeit ist der Prozess gegen Peter Stubbe in Bebdurg (1589), auf den in einem späteren Kapitel noch näher eingegangen wird.

2.5 Der Werwolf zwischen 1700 und 1900

Nach dieser Zeit der Hexenprozesse und des Hexenwahns, taucht der fiktive Werwolf in „Monsieur Oufle“ (1710) von Laurent Bordelon wieder auf. „Monsieur Oufle“ ist als Spott und Parodie des Glaubens an dämonische Wesen und Kräfte gemeint.³² Die Hauptfigur ist naiv und akzeptiert alles, was er über Hexen hört, als die Wahrheit. Obwohl dieses Werk nicht nur von Werwölfen handelt, markiert es den Übergang vom Glauben an den dämonischen Werwolf zur Zeit des fiktiven Werwolfs in der Erzählliteratur. Im 19. Jahrhundert erlebte der Werwolf letztendlich eine Blütezeit. 1847 erschien die Gothic Novel, auch Penny Dreadful genannt, „Wagner: Der Wehr-Wolf“, geschrieben von George W.M. Reynolds. Reynolds präsentiert diese Erzählung als indirekte Fortsetzung der Faust-Geschichte. Wagner ist Fausts ehemalige Diener, der in dieser Geschichte schon 90 Jahre alt ist. In dieser Erzählung taucht der sympatische Werwolf wieder auf; ein verfluchter Mensch, der als Wolf dazu verdammt ist, viele abscheuliche Morde zu begehen.^{33,34}

Obwohl ein vollständiger Überblick über die vorhandene Werwolfliteratur in dieser Untersuchung nicht möglich ist, sind die unterschiedlichen Merkmale der

³¹ Mackay, Christopher: *The Hammer of Witches. A Complete Translation of the Malleus Maleficarum* (Cambridge: Cambridge University Press 2009), S. 210.

³² Vgl. Roberts (1999), S. 575.

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Vgl. Beresford (2013), S. 158f.

Entwicklung des Werwolfmythos und des Werwolfglaubens jetzt deutlicher geworden. Diese Informationen sind notwendig, um die im nächsten Kapitel behandelten Volkssagen des 19. Jahrhunderts in den richtigen Kontext stellen zu können.

3. Der Werwolf in den deutschen Volkssagen des 19. Jahrhunderts

Im 19. Jahrhundert entstand das Interesse, Märchen und Sagen zu sammeln. In verschiedenen deutschsprachigen Regionen wurden Sammelbände mit Märchen und Sagen von Forschern zusammengestellt. Diese Forscher fragten in den Dörfern und Städten nach den Geschichten, die mündlich von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Das bekannteste Beispiel dafür, sind die „Deutsche Sagen“, gesammelt von der Brüder Grimm.³⁵ In diesen Werken tauchen auch regelmäßig Werwolfgeschichten auf. Diese Untersuchung befasst sich mit 30 Werwolf-Geschichten (genauer gesagt, 29 Werwolfsagen und eine Werfuchssage), die aus verschiedenen Sammlungen und unterschiedlichen geografischen Gebieten stammen (s.u. Anhang, S. 36.). Die Volkssagen wurden im 19. Jahrhundert gesammelt, da es sich aber um mündliche Quellen handelt, ist nicht genau klar, wann diese Geschichten entstanden sind. Einige Sagen sind mit einem bestimmten Jahr verbunden, wie die Geschichte „Die Währwölfe in Greifswald“, aufgeschrieben von J.D.H. Temme. Die Sage beginnt folgendermaßen: „Vor zweihundert Jahren waren zu einer Zeit in der Stadt Greifswald eine erschrecklich große Menge Währwölfe.“³⁶ Der Sammelband wurde 1840 herausgegeben, so dass der Vorfall um 1640 stattfinden würde. Dies ist jedoch nicht nur eine Ausnahme, es ist auch ziemlich schwierig zu bestimmen, wie zuverlässig diese Zeitangabe ist. In dieser Untersuchung werden die 30 Volkssagen nach folgenden Merkmalen eingeteilt: die Art und Weise, wie der Werwolf sich verwandelt und ob diese Verwandlung freiwillig oder unfreiwillig ist, die Erwähnung von einem Teufelspakt oder Hexerei; die Methode worauf ein Werwolf enthüllt werden kann; die Weise, worauf ein Werwolf getötet werden kann und das Verhalten des Werwolfs. Bei letzterem geht es darum, ob der Werwolf entweder Menschen frisst oder nur Vieh angreift.

3.1 Die Verwandlung des Werwolfs

Da diese Volkssagen aus verschiedenen Gebieten stammen, mündlich weitergegeben und von unterschiedlichen Forschern gesammelt wurden, stimmen die Merkmale des Werwolfs nicht in jeder Geschichte überein. Es gibt Unterschiede im Charakter und Verhalten des Werwolfs, in der Art und Weise, wie ein Werwolf entdeckt werden kann

³⁵ Vgl. Deutsche Sagen. Band 1. Hg. v. Jacob Grimm & Wilhelm Grimm (Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1816).

³⁶ Die Volkssagen von Pommern und Rügen, Hg. v. Jodocus Donatus Hubertus Temme (Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1840), S. 308.

und wie man einen Werwolf töten sollte. Ein Element ist jedoch deutlich zu erkennen: die Methode der Verwandlung. In einer Hälfte der Sagen wird der Wolfsgürtel (manchmal auch „Wolfsriemen“ genannt) buchstäblich erwähnt, in eine Sage wird ein Wolfsring benutzt³⁷ und in der anderen Hälfte wird die Methode der Verwandlung nicht beschrieben. Deutlich ist, dass der Wolfsgürtel diese Volkssagen dominiert. J.D.H. Temme beschreibt in seinem Sammelband „Die Volkssagen von Pommern und Rügen“, wie die Verwandlung nach pommerschem Volksglauben funktioniert und wie prominent der Werwolfglaube in Pommern war (Pommern ist eine historische Region im Nordosten Europas an der Ostseeküste, zwischen dem Oder und Weichsel. Der westliche Teil Pommerns, der früher gemischt aus Deutschen und Slawen bestand, gehört heute zu Deutschland, der östliche Teil zu Polen):

„Der Glaube an den Währwolf ist durch ganz Pommern verbreitet. Man muß sich einen Riemen umgürten, der aus dem Rücken eines Gehenkten geschnitten ist; auf solche Weise kann man sich in einen Währwolf verwandeln. Der Währwolf fällt besonders gern die Pferde an. In dem Dorfe Bork unweit Stargard lebte lange Zeit ein Mann bloß davon, daß er jeden Abend um den Pferdeplatz im Dorfe herumging und geheimnißvolle Worte flüsterte, wodurch er die Pferde gegen den Währwolf und auch gegen andere Wölfe bannte, obgleich diese schon lange nicht mehr in der Gegend gesehen waren.“³⁸

In einer anderen von Temme gesammelten Geschichte wird das Material des Wolfsgürtels anders beschrieben:

„Der Glaube an den Währwolf hat sich auch in der Altmark erhalten. In dem Dorfe Hindenburg erzählen sich die Leute noch jetzt [1839] von einem solchen Menschen, der sich in einen Wolf hat verwandeln können, und es leben noch welche, die ihn in ihrer Kindheit gekannt haben. Er hatte einen Streifen Leder aus einer Wolfshaut gehabt, an der noch die Haare waren. Sobald er sich diesen um den Leib band, war er in einen Wolf verwandelt.“³⁹

Aus dieser Geschichte geht auch hervor, dass die Hindenburger im Jahr 1839 noch immer an die Existenz eines wirklichen Werwolfs glaubten; einer Zeit, in der Hexen-

³⁷ Vgl. Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. Hg. v. Karl Lyncker (Cassel: Verlag von Oswald Bertram 1854), S. 107f.

³⁸ Hg. Temme (1840), S. 340f.

³⁹ Die Volkssagen der Altmark. Hg. v. Jodocus Donatus Hubertus Temme (Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1839), S. 56.

und Werwolfprozesse nicht mehr stattfanden und der fiktive Werwolf die Literatur dominierte.⁴⁰

Die Frage, ob die Werwolfverwandlung freiwillig oder unfreiwillig ist, ist schwieriger zu beantworten. In den meisten Volkssagen bleibt offen, ob die Verwandlung und die Verbrechen des Werwolfs freiwillig begangen werden. In ungefähr einem Viertel der Geschichten wird ein Hinweis darauf gegeben, dass die Verwandlung selbst freiwillig wäre. Dies zeigt sich am deutlichsten in „Werwölfe kommen in kein Roggenfeld“:

„Ein junger Mann aus Jägerup kam eines Abends spät von Billund. Da er schon in die Nähe von Jägerup gekommen war, stürzten ihm drei Werwölfe entgegen, und hätten ihn wahrscheinlich zerrissen, wenn nicht durch einen Sprung sich in des Schmieds Roggenfeld gerettet hätte. Da hatten sie keine Macht mehr über ihn. Die drei Werwölfe sollen drei Frauen und Schwestern aus Jägerup gewesen sein, die sich an dem jungen Mann rächen wollten, weil er die Tochter der einen nicht hatte heiraten wollen.“⁴¹

Hier ist klar, dass sich die weiblichen Werwölfe verwandelt haben, um sich an dem jungen Mann zu rächen. In anderen Erzählungen verwandelt sich eine Person in einen Wolf, um Nahrung zu bekommen, wie in der folgenden Volkssage:

„Ein Ehepaar in Hessen lebte in Armuth. Zur Verwunderung des Mannes wußte die Frau dennoch bei jeder Mahlzeit Fleisch aufzutragen, lange verheimlichend, wie sie dazu gelangte; endlich aber versprach sie ihm die Entdeckung, nur dürfe er dabei ihren Namen nicht nennen. Nun gingen sie mit einander aufs Feld, wo eine Heerde Schafe weidete, zu welcher die Frau ihre Schritte lenkte, und als sie ihr nahe gekommen waren, warf sie einen Ring über sich, wurde augenblicklich zum Werwolf, der in die Heerde fiel, eins der Schafe griff und damit entfloh.“⁴²

Obwohl die Werwölfe in der ersten Geschichte eindeutig böse sind, ist in der zweiten Geschichte nicht so klar, ob der Werwolf böse ist. Die Werwolffrau lebt in Armut und hat nur wenig andere Möglichkeiten, um Fleisch zu bekommen.

⁴⁰ Vgl. Roberts (1999), S. 575.

⁴¹ Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Hg. v. Karl Müllenhoff (Kiel: Schwesche Buchhandlung 1845), S. 233.

⁴² Hg. Lyncker (1854), S. 107f.

In einer Reihe Volkssagen zeigt sich, dass die Verwandlung möglicherweise nicht vollständig freiwillig ist. In der Werfuchssage ist die Verwandlung sogar völlig unabsichtlich:

„Als einst der Schulmeister in der Schule vom Zaubern sprach, erzählte das Kind von dem Fuchsriemen und brachte ihn am andern Morgen in die Schule mit. Der Schulmeister nahm ihn in die Hand, brachte ihn ahnungslos dem Kopfe nahe und plötzlich stand er in einen Fuchs verwandelt vor den Schulkindern. Die brachen in einen betäubenden Lärm aus, daß dem Schulmeisterlein Angst wurde und es mit einem Satze aus dem Fenster sprang.“⁴³

In der von Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz gesammelten Volkssage zeigt sich, dass die Verwandlung zwar freiwillig sein könnte, der Werwolf aber nach der Verwandlung einen unfreiwilligen und unbändigen Hunger hat:

„So hatte auch einmal ein Mann in der Gegen von Steina einen solchen [Werwolfsgürtel] [...] Da kam nun sein kleiner Sohn darüber und schnallte sich das Ding um, und im Augenblicke wurde er zu einem solchen Thier [...] Der Kleine hat aber nachher immer gesagt, er hätte als er den Gürtel umgeschnallt, so fürchterlichen Hunger bekommen, daß er alles, was ihm in den Weg gekommen, hätte zerreißen mögen.“⁴⁴

Zum Schluss gibt es auch die Möglichkeit, dass die Verwandlung zunächst freiwillig ist, der betreffende Werwolf der Verwandlung jedoch nie mehr entgehen kann:

„Ein Wolfsriemen war ein Geschenk des Teufels. Wer im Besitz des Riemens war, der konnte ihn nicht wieder los werden, so gerne er auch wollte. Hatte man den Wolfsriemen angenommen, so hatte man mit dem Teufel Brüderschaft gemacht und sich ihm mit Leib und Seele ergeben.“⁴⁵

Auf diese Weise kann der unfreiwillige Werwolf später noch entstehen, da die Person, die einen Teufelspakt geschlossen hat, es danach bereut.

⁴³ Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Hg. v. Karl Bartsch (Wien: Wilhelm Braumüller 1879), S. 146.

⁴⁴ Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Hg v. Adalbert Kuhn & Wilhelm Schwarz (Leipzig: F.A. Brockhaus 1848), S.18f.

⁴⁵ Sagen und Erzählungen aus dem Kreis Kolberg-Körlin. Hg. v. Ferdinand Asmus & Otto Knoop (Kolberg: C.F. Post 1898), S. 40.

3.2 Der Werwolf als Hexe

Weiter zu der Zeit des Hexenwahns; wie im vorigen Kapitel beschrieben wurde, wurde der Werwolf um 1500 bis 1750 als dämonisches Wesen angesehen. Ein Mensch, der einen Teufelspakt angegangen ist, um sich in einen Wolf verwandeln zu können. Von einem tatsächlichen Teufelspakt wird nur in 3 der 30 Sagen gesprochen:

„In Ottensen bei Altona war ein Bauer, der mit dem Bösen einen Kontrakt machte. Von nun an lebte er in Saus und Braus, und das Geld fehlte ihm nicht, obwohl er vorher so arm gewesen war, wie nur einer. Dafür mußte er an dem letzten Tage jedes Monats sich in einen Werwolf verwandeln und jedesmal einen Menschen umbringen.“⁴⁶

„Böchsenwolf nennt man im Schaumburgischen den Werwolf. Hier denkt man sich unter Böchsenwölfen Menschen, welche mit dem Teufel im Bunde stehen, durch Umschnallen eines Riemens die Gestalt von Thieren annehmen können und andere Leute hinterlistig überfallen und quälen.“⁴⁷

„Ein Wolfsriemen war ein Geschenk des Teufels. Wer im Besitz des Riemens war, der konnte ihn nicht wieder los werden, so gerne er auch wollte. Hatte man den Wolfsriemen angenommen, so hatte man mit dem Teufel Brüderschaft gemacht und sich ihm mit Leib und Seele ergeben.“⁴⁸

Von Hexen, Zauberern und Zauberei wird in 3 weitere Sagen gesprochen:

„Der Bauer sieht plötzlich einen Wolf aus dem Busche springen und nach dem Pferde schnappen. [...] Der Bauer weiß von seinem Nachbar, der im Rufe eines Zauberers steht [...] Und wie er den Namen dreimal ausgesprochen hat, steht sein Nachbar vor ihm und bittet ihn himmelhoch, er möge ihn doch nicht verrathen. Der Bauer ließ ihn laufen. Der Nachbar war es gewesen, der die Gestalt eines Wehrwolfs angenommen hatte.“⁴⁹

„Mal geht eine Hexe in Gestalt eines Wehrwolfs über Feld, um die Kühe eines Bauern zu behexen. Da kommt ihr Man daher, und wie er den Wehrwolf sieht, befürchtet er, es sei seine Frau und ruft ihm zu »Marie, Marie, wat deihst du do?« Da erschrickt das Weib und verwandelt sich in ihre menschliche Gestalt. Aber wie sich der Mann ihr nähert, hängen ihr noch die

⁴⁶ Hg. Müllenhoff (1845), S. 232.

⁴⁷ Hg. Lyncker (1854), S. 108.

⁴⁸ Hg. Asmus & Knoop (1898), S. 40.

⁴⁹ Hg. Bartsch (1879), S. 150.

langen rothen Haare über Hals und Brust und ihre Augen funkeln noch ganz wie Wolfsaugen.“⁵⁰

„Der Schäfer wurde aufmerksam. Diese Frau war längst verdächtig wegen böser Zauberei. [...] Er gab sie an, sie wurde eingezogen, bestraft und mit einem Stab von Erlenholz gestrichen, mit welchem der Zauberei verdächtige Personen, wenn sie läugneten, gezüchtigt wurden, und dann in Banden geschlossen.“⁵¹

Zum Schluss nennt Karl Bartsch zwei Sagen, in der der Werwolf, ähnlich wie in der Zeit von Hexen- und Werwolfprozessen, zum Tode verurteilt wurde:

„Plötzlich kommt ein Wolf aus dem Gebüsch hervor, läuft auf sie zu, faßt mit den Zähnen ihren rothen Friesrock und zerrt sie hin und her. [...] bald darauf trifft ihr Mann aus demselben Gebüsch, in welchem der Wolf verschwunden ist. [...] Er lacht, und dabei zeigen sich die rothen Wollenfäden, die aus ihrem Rock ihm zwischen den Zähnen stecken geblieben. Sie gibt ihn beim Richter an und er wird verbrannt.“⁵²

„Ein Holzhacker arbeitete mit seinem Bruder im Walde. Letzterer entfernte sich, und bald darauf kam ein Wolf aus dem nächsten Busche. Der Holzhacker verwundet ihn mit der Axt am rechten Vorderbein, worauf der Wolf heulend entweicht. [...] Erst nach längerem Dringen zeigt er [der Bruder] denselben, und nun findet sich daran dieselbe Wunde, die der Holzhacker dem Wolfe geschlagen. Er klagt den Bruder an und dieser stirbt den Feuertod.“⁵³

3.3 Die Enthüllung und Tötung des Werwolfs

In der letzten Geschichte taucht ein bemerkenswertes und häufig vorkommendes Werwolf-Merkmal auf; nämlich, dass die Verletzungen, die dem Werwolf in Wolfsgestalt zugefügt wurden, in der menschlichen Gestalt des Werwolfs zurückzusehen sind. Auf diese Weise wird die Identität des Werwolfs veröffentlicht und könnte diese entweder bestraft oder ausgewiesen werden. Diese Methode der Enthüllung spürt man in einem großen Teil der Volkssagen. Eine zweite Methode der Enthüllung ist auch in den bereits zitierten Geschichten zu sehen; die Nennung des Namens des Menschen, die sich in einen Wolf verwandelt hat. In einigen Geschichten sollte der Name dreimal genannt werden, in anderen reicht einmal aus. In den Sagen geht es darum, dass der Werwolf

⁵⁰ Hg. Bartsch (1879), S. 147f.

⁵¹ Volkssagen der Deutschen. Hg. v. Philipp von Steinau (Zeit: Schieferdecker 1838), S. 99f.

⁵² Hg. Bartsch (1879), S. 147.

⁵³ Ebd., S. 148.

bei der Nennung des Namens dazu gezwungen ist, sich wieder in einem Menschen zu verwandeln. Auf diese Weise könnte man die vermutete Identität des Werwolfs überprüfen. Eine dritte Methode der Enthüllung wird von Adalbert Kuhn beschrieben:

„Wirft man über einen Hasen, in den sich ein Mensch verwandelt hat, oder über einen Wärfolf Eisen oder Stahl, gleich steht der Mensch splitternackt vor einem. Man nennt das die Hexe, den Wolf u.s.w. Blank maken. Dem Wärfolf platzt das Fell kreuzweise vor der Stirn, und der nackte Mensch kommt aus dieser Oeffnung heraus.“⁵⁴

Obwohl dieses Phänomen weniger in den Volkssagen vorkommt, kann es mit einer bekannten Art und Weise, worauf man einen Werwolf töten könnte, verglichen werden; nämlich mit der silbernen Kugel. Eine normale Kugel könnte einen Werwolf nicht verletzen, aber eine silberne Kugel würde dem Werwolf eine tödliche Wunde zufügen. Einigen besagen sogar, dieser Silber-Mythos stamme aus Deutschland, wo der größte Teil des europäischen Silbers gewonnen wurde.⁵⁵ Dieser spezifische Glaube ist immer noch in der gegenwärtigen Tradition des Werwolfmythos zu sehen.⁵⁶ Die Silberkugel wird in vier Volkssagen als wirksames Mittel gegen den Werwolf erwähnt.^{57,58,59,60}

3.4 Das Verhalten des Werwolfs

Jetzt sind die Methoden der Verwandlung, die Methoden der Enthüllung und die möglichen Arten, wie ein Werwolf getötet werden kann, besprochen. Es ist noch bedeutend, über die Handlungen der Werwölfe in den Volkssagen zu sprechen. Hierbei wird insbesondere unterschieden zwischen dem Werwolf als Menschenfresser und dem Werwolf, der nur Tiere oder Vieh angreift und frisst. In vier Sagen wird beschrieben, dass der Werwolf tatsächlich Menschen gefressen oder angegriffen hat. Nach Temme:

„Sobald er sich diesen [Streifen Leder aus Wolfshaut] um den Leib band, war er in einen Wolf verwandelt. Er hatte dann eine außerordentliche Stärke, so daß er oft ganz allein ein ganzes

⁵⁴ Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einige andern, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Hg. v. Adalbert Kuhn (Leipzig: F.A. Brockhaus 1859), S. 31.

⁵⁵ Vgl. William Russell & Claire Russell: The Social Biology of Werewolves, in: Animals in Folklore, Hg. v. J.R. Porter und W.M.S. Russell (Cambridge: D.S. Brewer and Rowman & Littlefield 1978), S. 143-182, hier: S. 177.

⁵⁶ Vgl. Roberts (1999), S. 578.

⁵⁷ Vgl. Rügensch Sage und Märchen. Hg. v. Alfred Haas (Stettin: Brumeister 1903), S.98f.

⁵⁸ Vgl. Hg. Müllenhoff (1845), S. 230f.

⁵⁹ Vgl. Hg. Temme (1840), S. 308.

⁶⁰ Vgl. Hg. Bartsch (1879), S. 148-150.

Fuder Heu zog, oder einen ganzen Ochsen ins Maul nahm und forttrug. Er hatte in solchem Zustande aber auch ganz und gar die Natur des Wolfes: denn er würgte das Vieh und fraß sogar Menschen. Einer seiner Nachbarn ward einmal von ihm verfolgt, und konnte ihm nur mit genauer Noth entgehen.“⁶¹

Es fällt auf, dass davon drei Sagen vom selben Forscher, Temme, gesammelt werden.^{62,63} Das könnte dazu beitragen, dass diese Sagen die gleichen Elemente miteinander teilen. Alle Volkssagen mit menschenfressenden Werwölfen sind auch im Nordosten Deutschlands versammelt, was darauf hinweist, dass der Werwolf hier eher mit dem Töten von Menschen in Verbindung gebracht wurde als im Übrigen deutschsprachigen Raum.⁶⁴ Der Werwolf als Viehfresser dominiert eindeutig die Volkssagen; in nicht weniger als 9 Volkssagen frisst der Werwolf keine Menschen, obwohl klar ist, dass der Werwolf das Vieh angreift oder frisst. In manchen Volkssagen scheint es sogar so zu sein, dass der einzige Grund, warum sich ein Mensch in einen Wolf verwandelt, darin besteht, dass Hunger gelitten wird und es einfacher ist, Tiere in Wolfsgestalt zu jagen:

„Nun fragt der Leser vielleicht: „Zu was nützt es denn, als Werwolf herumzulaufen?“ So uneben war die Sache nicht. Waren Speisekammern und Fleischgefäße leer geworden, so brauchte man nur den Wolfsriemen umzuschallen; man lief dann als Wolf fort. [...] In einem Dorf wohnte eine Frau, die mit Vornamen Trine hieß. Ihr Mann war schon vor längerer Zeit gestorben. Die Frau lebte in ärmlichen Verhältnissen, doch konnte sie dem, der sie besuchte, stets frisches Fleisch vorsetzen.“⁶⁵

Obwohl die Verwandlung in einen Wolf und das „Werwolf-Sein“ nicht in irgendeiner Weise positiv in den Volkssagen bezeichnet wurden, fällt das Motiv des sympathischen Werwolfs auf.

In „Die Frau mit dem Wolfsriemen“ taucht etwas Merkwürdiges auf. Die Werwolfin in dieser Geschichte betet zu Gott und scheint überrascht zu sein, dass sie nach ihrem Tod nicht in den Himmel kommen würde:

⁶¹ Hg. Temme (1839), S. 56f.

⁶² Vgl. ebd., S. 56-57.

⁶³ Vgl. Hg. Temme (1840), S. 308.

⁶⁴ Vgl. Hg. Müllenhoff (1845), S. 232f.

⁶⁵ Hg. Asmus & Knoop (1898), S. 40f.

„und da sah er, wie die Frau einen Wolfsriemen hervorlangte und umlegte. Da ward sie ein Wolf und lief aufs Feld und kam bald mit einem Schaf zurück. Wenn sie so leicht zum Fleische kommt, dachte der Junge, so kann sie es uns auch wohl reichlicher geben. Als daher die Frau das Fleisch in den Topf steckte und dabei nach ihrer Gewohnheit seufzte:

"Ach du leeve Gott, weer ik bi di!" da stellte sich der Junge, als wäre er der Herrgott, und antwortete:

"Nu un in Ewigkeit kümmt du nich zu mi!"

"Warum denn nich, du leeve Gott?"

"Du giffst din Volk nich nog in'n Pott (Topf)."

"Ei, so will ik betern mi."

"Ja, gewiß, dat rad ik di!"

Und die Frau steckte von nun an ein viel größeres Stück in den Topf. ⁶⁶

Dies impliziert, dass die Frau tatsächlich gläubig ist und das Werwolf-Sein an sich nicht einfach eine Sünde ist; oder zumindest nicht in den Augen der Frau. Dieses Merkmal tritt jedoch nur in dieser einzigen Volkssage auf und wird vom Autor des Sammelbandes nicht weiter erläutert.

3.5 Der norddeutsche Böxenwulf

Schließlich gibt es noch etwas zu sagen zum Böxenwulf (auch Böchsenwolf genannt), eine besondere Art Werwolf, der in zwei Volkssagen erwähnt wird. Der Name Böxenwulf stammt wahrscheinlich aus dem Wort „Buchse“, was Hose bedeutet.⁶⁷ Beide Volkssagen stammen aus der gleichen Region; nämlich Schaumburg (zwischen Bielefeld und Hannover). Das Besondere an diesem Böxenwulf ist, dass er sich auf dem Rücken seines Opfers tragen lässt:

„In der ganzen Gegend zwischen dem Deister und der Weser erzählt man vom Böxenwulf, der hocke des Nachts dem Wandrer auf, daß er ihn ein Stück Weges tragen müße. Ein solcher Böxenwulf aber ist eigentlich ein Mensch, der durch Umschnallung eines Riemens sich so verwandelt und dadurch zugleich übermenschliche Kräfte erhält.“⁶⁸

⁶⁶ Hg. Müllenhoff (1845), S. 230f.

⁶⁷ Vgl. Hg. Lyncker (1854), S. 108.

⁶⁸ Hg Kuhn & Schwarz (1848), S.18.

„Böchsenwolf nennt man im Schaumburgischen den Werwolf. Hier denkt man sich unter Böchsenwölfen Menschen, welche mit dem Teufel in Bunde stehen, durch Umschnallen eines Riemens die Gestalt von Thieren annehmen können und andere Leute hinterlistig überfallen und quälen. [...] Es giebt wohl kein Dorf, worin sich nicht Jemand fände, der nicht schon einmal einen Böchsenwolf, welcher ihm auf den Nacken gesprungen, eine Strecke Weges keuchend hätte fortschleppen müssen.“⁶⁹

Der Böxenwulf ist ein deutliches norddeutsches Phänomen, das sich auch in Geschichten aus dem restlichen Europa nicht wiederfinden lässt.

Es ist klar, dass verschiedene Merkmale des Werwolfs in den Volkssagen zu finden sind. Ein großer Teil der Volkssagen hat jedoch gemeinsame Elemente, wie der Wolfsgürtel als Methode der Verwandlung und der Werwolf der eher als ein Viehfresser bezeichnet wird und nicht unbedingt Menschen angreift. Um zu untersuchen, inwieweit diese Volkssagen von dem Hexenwahn, zwischen 1500 und 1750, beeinflusst wurden, wird im folgenden Kapitel auf den berühmtesten Werwolfprozess eingegangen, nämlich auf dem Prozess von Peter Stubbe, der 1589 in Bedburg zum Tode verurteilt wurde. Anschließend werden die Merkmale des Werwolfmythos und Werwolfglaubens des Falls Peter Stubbe mit den Merkmalen der verschiedenen Volkssagen verglichen.

⁶⁹ Hg. Lyncker (1854), S. 108.

4. Der Werwolfprozess: der Fall Peter Stubbe

Um auf die Zeit des Hexenwahns zurückzukommen, auf die im zweiten Kapitel eingegangen wurde, wird im nächsten Teil der Werwolfprozess gegen Peter Stubbe ausführlich behandelt. Erstens wird das Flugblatt, in dem der Prozess beschrieben wird, erläutert, zweitens werden die Verbrechen von und Vorwürfe gegen Peter Stubbe erörtert, drittens wird der eigentliche Prozess gegen Peter Stubbe beschrieben und schließlich werden mögliche Erklärungen für das Entstehen dieses Werwolfprozesses gegeben.

4.1 Das Flugblatt des Werwolfprozesses

In der Mitte des Hexenwahns, der ungefähr von 1500 bis 1750 stattfand, erschien ein Flugblatt, das einen Werwolfprozess gegen Peter Stubbe beschreibt. Nach den Angaben auf dem Flugblatt:

„A True Discourse Declaring the Damnable Life and Death of One Stubbe Peeter, A Most Wicked Sorcerer, Who in the Likeness of a Wolf Committed Many Murders [...] Truly translated out of the high Dutch, according to the copy printed in Collin, brought over into England by George Bores ordinary post, the 11th day of this present month of June 1590, who did both see and hear the same.“⁷⁰

Der in der Übersetzung erwähnte Originaltext ist verloren gegangen, obwohl es mehrere Flugblätter gibt, die den gleichen Prozess beschreiben. Das englische Flugblatt enthält jedoch die umfassendste Beschreibung der Ereignisse.⁷¹ Deswegen wird dieses Flugblatt in dieser Arbeit als Hauptquelle für den Prozess benutzt. Da Verhörprotokollen oder sonstige aktenmäßige Befunde fehlen, ist die zeitgenössischen Flugpublizistik die wichtigste und einzige Quelle dieses Prozesses.⁷² Nach dem Flugblatt wurde Peter Stubbe am 31. Oktober 1589 in Bedburg hingerichtet.⁷³

⁷⁰ Bores (1986), S. 69.

⁷¹ Vgl. Kaiser, Lena Maria: Weil er geführt ein Wolff leben. Hintergründe, Rezeption und Deutungen des Werwolfprozesses gegen Peter Stump im späten 16. Jahrhundert (Duisburg: Universität Duisburg-Essen 2016), S. 24.

⁷² Vgl. Kaiser (2016), S. 59.

⁷³ Vgl. Bores (1986), S. 69.

4.2 Die Verbrechen von Peter Stubbe

Im Flugblatt werden die verschiedenen Verbrechen, die Peter Stubbe begangen hätte, beschrieben. Der wichtigste Vorwurf gegen Peter Stubbe ist, dass er einen Teufelspakt eingegangen ist, um einen Wolfsgürtel zu erhalten und sich in einen Wolf verwandeln zu können, so dass er seine Verbrechen anonym begehen könnte. Er sollte sich seit seiner Kindheit von der Zauberei angezogen fühlen: „from his youth [he] was greatly inclined to evil and the practising of wicked arts, surfeiting in the damnable desire of magic, necromancy, and sorcery, acquainting himself with many infernal spirits and fiends.“⁷⁴ Nachdem er sich in einen Wolf verwandelt hatte, würde er die blutdürstigste und böartigsten Morde begehen. Wie im Flugblatt beschrieben wurde:

„Thus continuing his devilish and damnable deeds, within the compass of a few years, he had murdered thirteen young children, and two goodly young women bit with child, tearing the children out of their wombs, in most bloody and savage the sort, and after ate their hearts panting hot and raw, which he accounted dainty morsels and best agreeing to his appetite. Moreover, he used many times to kill lambs and kids and such like beasts, feeding on the same most usually raw and bloody, as if he had been a natural wolf indeed.“⁷⁵

Er wurde nicht nur beschuldigt, Menschen und Kinder getötet zu haben; er vergewaltigte angeblich auch mehrere Frauen und beging Inzest mit seiner Schwester und seiner Tochter, wodurch sie von ihm schwanger wurde und seinen Sohn in die Welt setzte.⁷⁶ Stubbe wird als so grausam beschrieben, dass er sogar seinen eigenen Sohn, der er sehr liebte, gewaltsam tötete:

„For, having a proper youth to his son [...] in whom he took such joy that he did commonly call him his heart's ease, yet so far his delight in murder exceeded the joy he took in his son, that thirsting after his blood, on a time he enticed him into the fields, and [...] in the shape and likeness of a wolf he encountered his own son and there most cruelly slew him, which done, he presently ate the brains out of his head as a most savory and dainty delicious means to staunch his greedy appetite: the most monstrous act that ever man heard of, for never was known a wretch from nature so far degenerate.“⁷⁷

⁷⁴ Bores (1986), S. 69.

⁷⁵ Ebd., S. 70.

⁷⁶ Vgl ebd., S. 70f.

⁷⁷ Ebd., S. 71f.

Im Flugblatt wird Stubbe oft übertrieben angeschwärzt, wahrscheinlich, um beim Leser einen Eindruck hinterzulassen und ihn vor den Gefahren der Zauberei zu warnen, wie Bores am Ende des Flugblattes betont:

„Thus, Gentle Reader, have I set down the true discourse of this wicked man Stubbe Peeter, which I desire to be a warning to all sorcerers and witches, which unlawfully follow their own devilish imagination to the utter ruin and destruction of their souls eternally, from which wicked and damnable practice, I beseech God keep all good men, and from the cruelty of their wicked hearts. Amen.“⁷⁸

4.3 Die Enthüllung und Hinrichtung von Peter Stubbe

Peter Stubbe würde seine bösen Taten 25 Jahre lang ungestört begehen, bis eine Gruppe von Jägern ihn in Wolfsgestalt verfolgte und er seinen Wolfsgürtel abnahm. Gleichzeitig stand er in menschlicher Gestalt vor ihnen und wurde verhaftet.⁷⁹ Er gestand freiwillig, aus Angst vor Marterung, seine Verbrechen und wurde auf folgende grausame Weise zum Tode verurteilt:

„Stubbe Peeter [...] was judged first to have his body laid on a wheel, and with red hot burning pincers in ten places to have the flesh pulled off from the bones, after that, his legs and arms to be broken with a wooden axe or hatchet, afterward to have his carcass burned to ashes.“⁸⁰

Um andere Hexen und Zauberer zu warnen, wird sein Körper nach seinem Tod öffentlich ausgestellt:

„After the execution, there was [...] a high pole set up and strongly framed, which first went through the wheel whereon he was broken, whereunto also it was fastened; after that a little above the wheel the likeness of a wolf was framed in wood, to show unto all men the shape wherein he executed those cruelties. Over that on top of the stake the sorcerer's head itself was set up. [...] And the same ordained to stand there for a continual monument to all ensuing ages, what murders by Stubbe Peeter were committed, with the order of his judgement.“⁸¹

Mit dieser Information endet das Flugblatt über Peter Stubbe.

⁷⁸ Bores (1986), S. 75f.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 74.

⁸⁰ Ebd., S. 75.

⁸¹ Ebd., S. 76.

4.4 Erklärungshypothesen zum Fall Peter Stubbe

Es gibt verschiedene Erklärungshypothesen zum Fall Peter Stubbe und wie der Prozess stattfinden könnte. Drei verschiedene Erklärungen werden kurz besprochen. Erstens die Hypothese, Peter Stubbe sei ein Sündenbock für die Taten marodierender Söldner. Zum Zeitpunkt des Peter-Stubbe-Prozesses, befand sich die Bedburger Region in einer Phase gewaltsamer Konflikte. Da Stubbe auch beschuldigt wurde, Frauen vergewaltigt zu haben, könnte es gut sein, dass diese Verbrechen tatsächlich von Soldaten und Söldnern begangen wurden.⁸² Es war für die Bevölkerung vielleicht einfacher zu verstehen, dass ein Monster oder Werwolf diese Verbrechen begeht als normale Menschen. Zweitens die Hypothese, Peter Stubbe sei tatsächlich ein Massenmörder, jedoch kein tatsächlicher Werwolf. Nach Hodayun Sidky sei es sehr wahrscheinlich, dass Stubbe Schuld hat an den Verbrechen.⁸³ Nach Lena Maria Kaiser gebe es jedoch ebenso viele Beweise dafür, dass Stubbe tatsächlich ein Mörder war, wie dafür, dass er tatsächlich einen Teufelspakt geschlossen hatte.⁸⁴ Diese Hypothese wird daher von den meisten Forschern nicht als die wahrscheinlichste angesehen. Zum Schluss die Hypothese, es sei die Rede von Tollwut. Es ist möglich, dass Stubbe an Tollwut litt, da Tollwutkranke oft wie Wölfe heulen, gewalttätig werden und Personen angreifen, die sich in ihrem Umfeld befinden.⁸⁵ Darüber hinaus könnte ein an Tollwut leidender Wolf für die Verbrechen verantwortlich sein, da tollwütige Wölfe ein Verhalten, das normale Wölfe nicht zeigen würden, haben und daher gewalttätiger sind.⁸⁶ In diesem Fall wäre Stubbe durch ein Zusammentreffen verschiedener Umstände verantwortlich gemacht worden.

⁸² Vgl. Kaiser (2016), S. 76-78.

⁸³ Vgl. Sidky, Hodayun: *Witchcraft, Lycanthropy, Drugs and Disease. An Anthropological Study of the European Witch-Hunts* (Eugene: Wipf and Stock Publishers 2010), S. 236.

⁸⁴ Vgl. Kaiser (2016), S. 78f.

⁸⁵ Vgl. Utz (1999), S. 50.

⁸⁶ Vgl. Rheinheimer (1996), S. 48

5. Der Vergleich zwischen den Volkssagen und den Fall Peter Stubbe

Der Prozess und die Hinrichtung von Peter Stubbe werden im vorherigen Kapitel ausführlich beschrieben. Der nächste Schritt dieser Untersuchung ist die Durchführung der gleichen Analyse für den Peter-Stubbe-Fall, die für die verschiedenen Volkssagen verwendet wurde. In dieser Analyse wird der Peter-Stubbe-Fall nach den folgenden Merkmalen beschrieben: die Art und Weise, wie der Werwolf sich verwandelt und ob diese Verwandlung freiwillig oder unfreiwillig ist; die Erwähnung von einem Teufelspakt oder Hexerei; die Methode, worauf der Werwolf enthüllt wird, die Weise, worauf der Werwolf getötet wird und das Verhalten des Werwolfs. Diese Merkmale werden dann mit den Merkmalen der in Kapitel 3 beschriebenen Volkssagen verglichen. Als nächstes werden die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem Werwolf im Fall Peter Stubbe und den Werwölfen aus den Volkssagen bestimmt. Zum Schluss wird die Frage beantwortet, ob die Merkmale des Werwolfs aus der Zeit des Hexenwahns (am Beispiel vom Peter-Stubbe-Fall) in den Volkssagen aus dem 19. Jahrhundert zu spüren sind.

5.1 Die Analyse des Peter-Stubbe-Falls

Das erste Merkmal, was betrachtet wird, ist die Methode der Verwandlung des Werwolfs im Peter-Stubbe-Fall. Aus dem Flugblatt geht hervor, dass Stubbe in den Besitz eines Wolfsgürtels gelangt, womit er sich in einen Wolf verwandelt: „The Devil gave him a girdle which, being put around him, he was transformed into the likeness of a greedy, devouring wolf.“⁸⁷ Die Methode der Verwandlung ist also eindeutig der Wolfsgürtel. Die Frage, ob der Werwolf hier als Hexe bezeichnet wird, ist ebenfalls einfach zu beantworten. Dieser Prozess fand mitten in der Zeit des Hexenwahns statt und enthält alle klaren Merkmale des Werwolfmythos und Werwolfglaubens dieser Zeit; Stubbe soll einen Teufelspakt geschlossen haben und ein Zauberer (männliche Hexe) sein. Er wird schließlich zum Tode verurteilt.⁸⁸ Die Identität des Werwolfs wird enthüllt, weil Stubbe während seiner Flucht von den Jägern den Wolfsgürtel abwirft und sich wieder in einen Menschen verwandelt:

⁸⁷ Bores (1986), S. 69.

⁸⁸ Vgl. ebd., S.74f.

„So was this wolf brought in danger of these men, who, seeing as I said before, no way to escape the imminent danger, being hardly pursued at the heels, presently slipped his girdle from about him, whereby the shape of a wolf clean avoided, and he appeared presently in his true shape and likeness [...] [the hunters] brought him home to his own house, and finding him to be the man indeed, and no delusion or phantastical motion, they had him before the magistrates to be examined.“⁸⁹

In die Enge getrieben, sieht Stubbe keinen anderen Ausweg als sich bloßzustellen. Wie bereits erwähnt, wird der Stubbe-Werwolf nicht in Wolfsgestalt getötet, sondern einige Tage nach seiner Enthüllung hingerichtet.⁹⁰ Das Verhalten des Werwolfs ist in diesem Fall sehr böse; Stubbe wird davon beschuldigt, unzählige Morde begangen, Frauen vergewaltigt, und Vieh angegriffen zu haben. Ebenfalls wird der Inzest mit seiner eigenen Tochter und der blutrünstige Mord seines eigenen Sohns erwähnt. Bemerkenswert ist auch, dass er diese Verbrechen ganz freiwillig begeht; er ist nicht dazu gezwungen und ist deshalb auch kein sogenannter sympathischer Werwolf.

5.2 Der Werwolf in den Volkssagen und im Peter-Stubbe-Fall

Die Hauptmerkmale des Peter-Stubbe-Falls sind deutlicher geworden. Der nächste Schritt wird daraus bestehen, die Ähnlichkeiten und Unterschiede des Werwolfs, wie er in den Volkssagen dargestellt wird, und des Werwolfs, wie er im Peter-Stubbe-Flugblatt dargestellt wird, untersucht. Eine klare Übereinstimmung zwischen diesen beiden Erzählarten ist die Methode der Verwandlung. Der Werwolf in den Volkssagen benutzt zum größten Teil den Wolfsgürtel; die gleiche Methode, die Peter Stubbe laut dem Flugblatt bei seiner Verwandlung angewendet hätte. Außerdem wird Peter Stubbe vorgeworfen, er hätte diesen Wolfsgürtel nach dem Abschluss eines Teufelspakt erhalten; ein Phänomen, das auch in einigen Volkssagen erwähnt wird (obwohl es sich um eine Minderheit der 30 Sagen handelt). Darüber hinaus werden Hexerei und Zauberei in verschiedenen Volkssagen erwähnt, was sich auch im Peter-Stubbe-Fall widerspiegelt. Schließlich gibt es auch zwei Volkssagen, in denen der Werwolf am Ende der Sage hingerichtet wird; das gleiche Schicksal ereignete sich auch für Peter Stubbe.

⁸⁹ Bores (1986), S. 74.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 74f.

Obwohl es eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen den Volkssagen und dem Fall Peter Stubbe gibt, gibt es auch viele Unterschiede. Der wichtigste Unterschied liegt im Verhalten des Werwolfs. In den Volkssagen dominiert der Werwolf, der nur Vieh frisst und angreift. Auch wird in den Volkssagen kein Werwolf verdächtigt, Frauen vergewaltigt zu haben. Die sexuellen Verbrechen von Peter Stubbe, wie die Vergewaltigungen und der Inzest, sind in den Volkssagen nicht zu finden. Peter Stubbe enthüllt sich als Werwolf, indem er seinen Wolfsgürtel abwirft; ein Phänomen, das in den Volkssagen keine Rolle spielt, da der Werwolf eher durch eine Verletzung oder einen Trick bloßgestellt wird (wie zum Beispiel das Werfen von Eisen oder Stahl über den Werwolf). Der Stubbe-Werwolf zeichnet sich durch seinen Blutdurst und seine Bösartigkeit, mit denen er beschrieben wird im Flugblatt, aus, ganz im Gegensatz zu den Werwölfen aus den Volkssagen. Obwohl diese in keiner Weise als positiv bezeichnet werden können, wurde die Beschreibung ihrer Handlungen neutraler formuliert. Das wichtigste Merkmal des Peter-Stubbe-Werwolfs ist, dass das Flugblatt betont, dass er seine Verbrechen ganz freiwillig begeht. In den Volkssagen wird der freiwillige Charakter der Verwandlung eher außer Acht gelassen. In einigen Volkssagen ist es klar, dass die Verwandlung freiwillig ist, aber selbst dann gibt es oft eine Art Ohnmacht; der fragliche Werwolf sieht keinen anderen Weg, um Essen zu bekommen.

Die wichtigste Schlussfolgerung ist, dass es sicherlich Elemente des Werwolfmythos und Werwolfglaubens aus der Zeit des Hexenwahns in den Volkssagen des 19. Jahrhunderts zu spüren sind. Der Wolfsgürtel ist hier ein wichtiges Element, das in den beiden Perioden vorkommt. In einigen Volkssagen wird der Werwolf mit einer Hexe oder einem Zauberer gleichgesetzt, und wird der Werwolf am Ende der Geschichte hingerichtet. Jedoch taucht in den Volkssagen eine andere Art Werwolf auf; der sympathische Werwolf. Dieser Werwolf zeichnet sich durch die unfreiwillige Natur oder die Notwendigkeit seiner Verwandlung aus. Außerdem wird der Werwolf in den Volkssagen nicht mit dem gleichen Maß an Blutdurst und Bösartigkeit, wie in der Zeit des Hexenwahns, beschrieben.

6. Schlussfolgerung

Inzwischen kann geschlossen werden, dass verschiedene Merkmale des Werwolfs in den Volkssagen des 19. Jahrhunderts anwesend sind. Die Kriterien, nach denen diese Sagen analysiert wurden, waren: die Methode der Verwandlung und die mögliche Freiwilligkeit dieser Verwandlung, die Tatsache, dass der Werwolf als Hexe oder Zauberer angesehen wird und der Abschluss eines Teufelpakts, die Art und Weise, wie ein Werwolf enthüllt oder getötet werden kann und schließlich das Verhalten des Werwolf nach der Verwandlung. Obwohl es in den Volkssagen viele unterschiedlichen Elemente gibt, sind auch einige gemeinsame Merkmale zu spüren. Dies zeigt sich insbesondere in der Verwandlungsmethode; das ist ganz eindeutig der Wolfsgürtel. Wenn jemand einen Wolfsgürtel umlegt, verwandelt diese Person sich in einen Wolf. In nur einer Sage wird eine andere Art der Verwandlung erwähnt; nämlich das Werfen von einen Wolfsring über die zu verwandelnde Person. Außerdem dominiert in den Volkssagen der Werwolf, der nicht unbedingt ein Menschenfresser ist. Oft wird der Werwolf jedoch als Dieb von Vieh oder als ein Monster, das Menschen quälen kann, indem es auf den Rücken springt, beschrieben, aber in einer großen Minderheit der Volkssagen ist von tatsächlichen Angriffen auf Menschen die Rede. Darüber hinaus werden diese Volkssagen größtenteils vom selben Forscher, JDH Temme, gesammelt. Alle diese Volkssagen stammen ebenfalls aus derselben Region; aus dem Nordosten Deutschlands. Der Werwolfmythos und -glaube in diesen Volkssagen, der Werwolf als Menschenfresser, ist daher nicht unbedingt repräsentativ für den Rest des deutschsprachigen Raums. Betrachtet man die Entwicklung der Werwolfmythos und Werwolfglaube im Laufe der Jahre; wo in der Antike der Werwolf durch einen göttlichen Fluch und unfreiwillig in einen Werwolf verwandelt wird, im Mittelalter der sympathische, unfreiwillige und ritterliche Werwolf auftaucht, um in der Zeit des Hexenwahns in ein dämonisches und freiwilliges Monster unbenannt zu werden, können die Volkssagen nicht einfach eingeordnet werden.

Einerseits enthalten die Volkssagen Elemente aus früheren Erzählungen aus der Antike und dem Mittelalter, in denen der Werwolf nicht unbedingt hinter Mord her ist und sich nicht eindeutig freiwillig in einen Wolf verwandelt. Andererseits hat der Vergleich zwischen dem Flugblatt des Peter-Stubbe-Prozesses und den Volkssagen gezeigt, dass es durchaus Einflüsse aus der Zeit des Hexenwahns gibt. Dies bezieht sich

hauptsächlich auf die Erwähnung von Teufelspакten, die Betrachtung des Werwolfs als Hexe oder Zauberer und die Hinrichtung von Personen, die beschuldigt werden, ein Werwolf zu sein. Die Methode der Verwandlung ist auch die gleiche, nämlich der Wolfsgürtel. Dennoch dominiert in den Volkssagen ein Werwolf, die in der Zeit des Hexenwahns nie beschrieben werden konnte; der sympathische Werwolf. Hier ist der Einfluss der Literatur aus dem 19. Jahrhundert deutlich zu sehen, wie die Erzählung „Wagner: Der Wehr-Wolf“ von George Reynolds. In diesem Roman wird der Werwolf als eine verfluchte Person, die dazu verdammt ist, sich in einem Wolf zu verwandeln und Morde zu begehen, dargestellt. Obwohl hier das Verhalten des Werwolfs und das „Werwolf-Sein“ nicht als etwas Positives angesehen werden, wird der Werwolf selbst nicht als ein böses Individuum dargestellt. Es ist auch kein Zufall, dass die Werwolfsagen im 19. Jahrhundert überhaupt gesammelt werden konnten; das 19. Jahrhundert war eine wahre Blütezeit des Werwolfs in der Literatur. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Werwolf aus der zeitgenössischen Literatur Elemente aus den Volkssagen beeinflusst hat.

Obwohl in den Volkssagen auch Elemente aus der Literatur des 19. Jahrhunderts zu finden sind, stimmen der Werwolfmythos und Werwolfglaube nicht unbedingt mit der literarischen Entwicklung überein. Wie im zweiten Kapitel erwähnt wurde, wurde der Literatur vor 1500 vom fiktiven Werwolf dominiert. In der Zeit des Hexenwahns (1500-1750), dominiert der Werwolf in der Sachliteratur. In diesem Fall wird der Werwolf als ein wirklich bestehendes Monster bezeichnet. Ab etwa 1700 taucht der fiktive Werwolf in der Literatur wieder auf. Dort wird, sicherlich mit der Veröffentlichung von „Monsieur Oufle“ (1710) von Laurent Bodelon deutlich gemacht, dass der Werwolf als verwandelndes Wesen eigentlich nicht existiert; der Glaube an die wahre Existenz des Werwolfs wird sogar verspottet. Aus einigen Volkssagen geht jedoch hervor, dass der Glaube an einen wirklichen Werwolf noch im 19. Jahrhundert unter den Menschen besteht. Man kann sagen, dass der Werwolfmythos und Werwolfglaube in den Volkssagen eine Mischung aus dem Werwolfmythos und -glaube der Antike, des Mittelalters, des Hexenwahns und des 19. Jahrhunderts sind.

Mit dieser Schlussfolgerung zeigt die vorhandene Arbeit, dass die bereits vorliegenden Untersuchungen des Werwolfmythos und -glaube die Position des Volkes außer Sichtweite gelassen haben. Wo Roberts (1999) im Laufe der Jahrhunderte klare

Entwicklungen in den Werwolfmythos und – Glaube sieht, ist diese Entwicklung in den Volkssagen weniger deutlich zu erkennen. Dies kann damit erklärt werden, dass diese Sagen aus verschiedenen Gebieten des deutschsprachigen Raums stammen und nicht klar ist, wann diese Geschichten genau entstanden sind. Nach der mündlichen Weitergabe der Geschichten ist es natürlich auch möglich, dass sich die Details dieser Geschichten im Laufe der Jahre geändert haben. Das Volk hatte auch nicht unbedingt die Möglichkeit, die wichtigsten literarischen Werke auf dem Gebiet des Werwolfs zu lesen. Die mündlichen Geschichten waren die wichtigste Art der Unterhaltung.

In einer möglichen Folgestudie wäre es interessant zu untersuchen, ob die Volkssagen über Werwölfe im deutschsprachigen Raum mit den Volkssagen des übrigen Europas zu vergleichen sind. Da literarische Werke zum Werwolf eher aus Ländern wie Frankreich, England oder Ländern Osteuropas stammen, wäre es interessant zu sehen, ob sich dies auch auf die Volkssagen aus diesen Gebieten auswirkte.

7. Literaturverzeichnis

7.1 Primärliteratur

- Bores, George: A True Discourse Declaring the Damnable Life and Death of One Stubbe Peeter, A Most Wicked Sorcerer, Who in the Likeness of a Wolf Committed Many Murders, Continuing This Devilish Practise 25 Years, Killing and Devouring Men, Women and Children. Who for the Same Fact Was Taken and Executed the 31st of October Last Past in the Town of Bedbur near the City of Collin in Germany. [Moderne Übersetzung, Originaltext 22. Juni 1590] In: A Lycanthropy Reader. Hg. v. Charlotte Otten. Syracuse: Syracuse University Press 1986. S. 69-76.
- Deutsche Sagen. Bd. 1. Hg. v. Jacob Grimm & Wilhelm Grimm. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1816.
- Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. Hg. v. Karl Lyncker. Cassel: Verlag von Oswald Bertram 1854.
- Die Volkssagen der Altmark. Hg. v. Jodocus Donatus Hubertus Temme. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1839.
- Die Volkssagen von Pommern und Rügen. Hg. v. Jodocus Donatus Hubertus Temme. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1840.
- France, Marie de: Bisclavret. In: Die Lais. Band 19. Übersetzt von Dietmar Rieger. Hg.v. Hans Robert Jauss & Erich Köhler. München: Wilhelm Fink Verlag 1980. S. 186-207.
- Märchen und Sagen. Hg. v. Carl Colshorn & Theodor Colshorn. Hannover: Verlag von Carl Rümpler 1854.
- Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Hg v. Adalbert Kuhn & Wilhelm Schwartz. Leipzig: F.A. Brockhaus 1848.
- Rügensche Sagen und Märchen. Hg. v. Alfred Haas. Stettin: Brumeister 1903.
- Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einige andern, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Hg. v. Adalbert Kuhn. Leipzig: F.A. Brockhaus 1859.
- Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Hg. v. Karl Bartsch. Wien: Wilhelm Braumüller 1879.

- Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Hg. v. Karl Müllenhoff. Kiel: Schwertsche Buchhandlung 1845.
- Sagen und Erzählungen aus dem Kreis Kolberg-Körlin. Hg. v. Ferdinand Asmus & Otto Knoop. Kolberg: C.F. Post 1898.
- Volkssagen der Deutschen. Hg. v. Philipp von Steinau. Zeitz: Schieferdecker 1838.
- Wickram, Georg: Ovids Metamorphosen. Vol. 134. Berlin: Walter de Gruyter. 2017.

7.2 Sekundärliteratur

- Anhalt, Utz: Der Werwolf. Ausgewählte Aspekte einer Figur der europäischen Mythengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Tollwut. Hannover: Universität Hannover 1999.
- Arnds, Peter: Lycanthropy in German Literature. Palgrave Studies in Modern European Literature. London: Palgrave Macmillan 2015.
- Augustinus, Aurelius: Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat. Aus dem Lateinischen übersetzt von Alfred Schröder. III Band (Buch XVII- Buch XXII). Kempten: Verlag der Jos Kösel 1916.
- Beresford, Matthew: The White Devil. The Werewolf in European Culture. London: Reaktion Books 2013.
- Dziemianowicz, Stefan: The Werewolf. In: Icons of Horror and the Supernatural. Hg. v. Sunand Tryambak Joshi. Santa Barbara: Greenwood 2007. S. 653-687
- Kaiser, Lena Maria: Weil er geführt ein Wolff leben. Hintergründe, Rezeption und Deutungen des Werwolfprozesses gegen Peter Stump im späten 16. Jahrhundert. Duisburg: Universität Duisburg-Essen 2016.
- Leshock, David: The Knight of the Werewolf. Bisclavret and the Shape-Shifting Metaphor. In: Romance Quarterly 46 (1999) H. 3. S. 155-165.
- Mackay, Christopher: The Hammer of Witches. A Complete Translation of the Mal-leus Maleficarum. Cambridge: Cambridge University Press 2009.
- Rheinheimer, Martin: Die Angst vor dem Wolf. Werwolfglaube, Wolfssagen und Ausrottung der Wölfe in Schleswig-Holstein. In: Fabula 36 (1995) S. 25-78.
- Roberts, Keith: Eine Werwolf-Formel. Eine kleine Kulturgeschichte des Werwolfs. In: Dämonen, Monster, Fabelwesen. Hg. v. Ulrich Müller & Werner

- Wunderlich. St. Gallen: UVK, Fachverlag für Wissenschaft und Studium
1999. S. 565-581.
- Russell, Jeffrey Burton: *Witchcraft in the Middle Ages*. Ithaca: Cornell University
Press 1972.
- Russell, William & Russell, Claire: *The Social Biology of Werewolves*. In: *Animals
in Folklore*. Hg. v. J.R. Porter und W.M.S. Russell, Cambridge: D.S. Brewer
and Rowman & Littlefield 1978. S. 143-182.
- Sidky, Homayun: *Witchcraft, Lycanthropy, Drugs and Disease. An Anthropological
Study of the European Witch-Hunts*. Eugene: Wipf and Stock Publishers
2010.
- Waggner, George: *The Wolfman*. USA 1941. 70 Min.

8. Anhang – Die Volkssagen

8.1. Der Werwolf von Jarnitz

Rügensche Sagen und Märchen. Hg. v. Alfred Haas. Stettin: Brumeister 1903. S. 98f.

In der Nähe von Jarnitz hauste ein Werwolf, der die Eigenschaft besaß, sich in alle möglichen Gestalten verwandeln zu können. Dieser Werwolf brach alle Nacht raubend in die Schafhürden ein; denn dazumal blieben die Schafe des Nachts noch draußen auf freiem Felde und wurden in die Hürden getrieben. Der Schäfer hatte dem nächtlichen Räuber schon mehrere Nächte hintereinander mit einem geladenen Gewehr aufgelauert. Er hatte den Werwolf auch bereits mehrere Male getroffen, wie er deutlich gesehen hatte. Aber die Kugeln schienen ihm nicht geschadet zu haben, denn jedesmal war er mit seiner Beute entkommen.

Da eber lud der Schäfer sein Gewehr mit Kugeln aus Erbsilber, die niemals ihre Wirkung verfehlen, und glaubte, nun des Erfolges sicher sein zu können. Der Werwolf erschien seiner Gewohnheit gemäß auch diese Nacht. Als er sich aber den Hürden näherte, merkte er sofort, daß der Schäfer ihm diesmal "was anhaben könne". Deshalb verwandelte er sich schnell in Menschengestalt, ging auf den Schäfer los und sagte zu diesem in vertraulichem Tone: „Du wusst mi doch woll nicht dot-scheeten!“ Darüber wurde der Schäfer so bestürzt, daß er das Gewehr, welches er schon angelegt hatte, wieder absetzte. Der Werwolf aber hat nie wieder ein Schaf aus den Jarnitzer Schafhürden zu rauben gewagt.

8.2. Der Böxewulf

Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Hg. v. Adalbert Kuhn & Wilhelm Schwartz. Leipzig: F.A. Brockhaus 1848. S. 245.

In der ganzen Gegend zwischen dem Deister und der Weser erzählt man vom Böxewulf, der hocke des Nachts dem Wandrer auf, daß er ihn ein Stück Weges tragen müße. Ein solcher Böxewulf aber ist eigentlich ein Mensch, der durch Umschnallung eines Riemens sich so verwandelt und dadurch zugleich übermenschliche Kräfte erhält. Mal kommen zwei Bauern noch spät Abends von einer Mühle unweit Rinteln und tragen jeder ihren Sack Mehl heim; da hockt dem einen ein Böxewulf auf und sogleich ruft er dem andern, er möge ihm doch zu Hülfe kommen; der wirft auch alsbald seinen Sack zur Erde und schlägt mit seinem Stocke so wacker auf den Böxewulf los, daß er eiligst davonflieht. Andern Tags aber kommen sie zu einem andern Bauern, den man schon lange wegen seines Reichthums, von dem kein Mensch wußte, wo er ihn herhabe, im Verdacht hatte, da liegt der im Bett, ist todtkrank und läßt eben den Feldscheerer kommen, ihm die Wunden zu verbinden. Da haben sie denn wohl erfahren, wer der Böxewulf gewesen.

8.3. Werwolfsgürtel

Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Hg. v. Adalbert Kuhn & Wilhelm Schwartz. Leipzig: F.A. Brockhaus 1848. S. 232.

Früher hat es Leute gegeben, die konnten sich durch Umlegung eines gewissen Gürtels in Wölfe verwandeln. So hatte auch einmal ein Mann in der Gegend von Steina einen solchen, und vergaß einst, als er fortging, ihn zu verschließen, wie er sonst zu thun pflegte. Da kam nun sein kleiner Sohn darüber und schnallte sich das Ding um, und im Augenblicke wurde er zu einem solchen Thier; das war anzusehen wie ein Haufen Erbsstroh und kullerte sich schwerfällig fort wie ein Bär; als das die Leute sahen, die im Zimmer waren, liefen sie eilig fort und holten den Vater, der grade noch zu rechter Zeit kam, um dem Jungen, ehe er Schaden angerichtet, den Riemen abzuschneiden. Der Kleine hat aber nachher immer gesagt, er hätte als er den Gürtel umgeschallt, so fürchterlichen Hunger bekommen, daß er alles, was ihm in den Weg gekommen, hätte zerreißen mögen.

8.4. Frau ein Werwolf

Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Hg. v. Adalbert Kuhn & Wilhelm Schwartz. Leipzig: F.A. Brockhaus 1848. S. 18f.

In Caseburg auf Usedom waren einmal ein Mann und seine Frau beim Heuen auf einer Wiese beschäftigt, da sagte die Frau nach einiger Zeit, sie habe gar keine Ruhe mehr, sie könne nicht mehr bleiben, und ging fort. Vorher aber hatte sie noch ihrem Manne gesagt, das solle er ihr versprechen, daß, wenn etwa ein wildes Thier käme, er ihm seinen Hut hinwerfen und dann fliehen wolle, daß es ihm keinen Schaden thäte. Das versprach der Mann. Nur eine kleine Weile war sie fort, da kam durch die Swine ein Wolf geschwommen, der ging grade auf die Heuer los; da warf ihm der Mann seinen Hut hin, den das Thier sogleich in kurz und kleine Stücke zerriß; aber unterdessen hatte sich ein Knecht mit einer Forke herangeschlichen und erstach den Wolf von hinten; im selben Augenblick aber verwandelte sich das Thier, und alle erstaunten nicht wenig, als sie sahen, daß es des Bauers Frau war, die der Knecht getödtet hatte.

8.5. Wärfwolf

Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen andern, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Hg. v. Adalbert Kuhn. Leipzig: F.A. Brockhaus 1859. S. 25.

Ehemals gab's auch Wärwölfe; man könnte sich in einen solchen durch Umlegung eines Gürtels verwandeln. Ein Knecht verstand das und fraß, während die andern mittags schliefen, ein ganzes Fohlen auf; einer hatte sich aber nur schlafend gestellt und das alles mit angesehen. Glane bei Iburg.

8.6. Die Frau mit dem Wolfsriemen

Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Hg. v. Karl Müllenhoff. Kiel: Schwesche Buchhandlung 1845. S. 230f.

Da war einmal eine alte Frau in Husby bei Schleswig, die konnte heren. Ihre Knechte wussten gar nicht wie es kam, dass sie alle Sonntage frisch Fleisch auf den Tisch kriegten, weil doch niemals etwas gekauft ward. Ein beherzter Dienstjunge versteckte sich endlich einmal auf den Heuboden, als die andern alle in die Kirche gegangen waren, und da sah er, wie die Frau einen Wolfsriemen hervorlangte und umlegte. Da ward sie ein Wolf und lief aufs Feld und kam bald mit einem Schaf zurück. Wenn sie so leicht zum Fleische kommt, dachte der Junge, so kann sie es uns auch wohl reichlicher geben. Als daher die Frau das Fleisch in den Topf steckte und dabei nach ihrer Gewohnheit seufzte:

"Ach du leeve Gott, weer ik bi di!" da stellte sich der Junge, als wäre er der Herrgott, und antwortete:

"Nu un in Ewigkeit kümmt du nich zu mi!"

"Warum denn nich, du leeve Gott?"

"Du gifft din Volk nich nog in'n Pott (Topf)."

"Ei, so will ik betern mi."

"Ja, gewiß, dat rad ik di!"

Und die Frau steckte von nun an ein viel größeres Stück in den Topf. Der Junge konnte aber nicht schweigen und verrieth die Sache im Dorfe. Als die Frau daher an einem Sonntagmorgen wieder ein Schaf holte, paßten ihr die Leute auf; aber keine Kugel schadete ihr, bis man zuletzt eine Flinte mit Erbsilber lud. Seit der Zeit hatte die Frau ihr Lebelang eine offene Wunde, die kein Doctor kurieren konnte.

8.7. Der Werwolf

Deutsche Sagen. Bd. 1. Hg. v. Jacob Grimm & Wilhelm Grimm. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1816. S. 293f.

8.7.1. Ein Soldat erzählte folgende Geschichte, die seinem eignen Großvater begegnet sein soll: Dieser, sein Großvater, sei einmal zu Wald holzhauen gegangen, mit einem Gevatter und

noch einem dritten, welchen dritten man immer im Verdacht gehabt, daß es nicht ganz richtig mit ihm gewesen; doch so hätte man nichts Gewisses davon zu sagen gewußt. Nun hätten die dreie ihre Arbeit getan und wären müde geworden, worauf dieser dritte vorgeschlagen: ob sie nicht ein bißchen ausschlafen wollten. Das sei denn nun so geschehen, jeder hätte sich nieder an den Boden gelegt; er, der Großvater, aber nur so getan, als schliefe er, und die Augen ein wenig aufgemacht. Da hätte der dritte erst recht um sich gesehen, ob die andern auch schliefen, und als er solches geglaubt, auf einmal den Gürtel abgeworfen¹⁾ und wäre ein Werwolf gewesen, doch sehe ein solcher Werwolf nicht ganz aus wie ein natürlicher Wolf, sondern etwas anders. Darauf wäre er weggelaufen zu einer nahen Wiese, wo gerade ein jung Füllen gegraset, das hätte er angefallen und gefressen mit Haut und Haar. Hernach wäre er zurückgekommen, hätte den Gürtel wieder umgetan²⁾ und nun, wie vor, in menschlicher Gestalt dagelegen. Nach einer kleinen Weile, als sie alle zusammen aufgestanden, wären sie heim nach der Stadt gegangen, und wie sie eben am Schlagbaum gewesen, hätte jener dritte über Magenweh geklagt. Da hätte ihm der Großvater heimlich ins Ohr geraunt: »Das will ich wohl glauben, wenn man ein Pferd mit Haut und Haar in den Leib gegessen hat;« jener aber geantwortet. »Hättest du mir das im Walde gesagt, so solltest du es jetzo nicht mehr sagen.«

8.7.2. Ein Weib hatte die Gestalt eines Werwolfs angenommen und war also einem Schäfer, den sie gehaßt, in die Herde gefallen und hatte ihm großen Schaden getan. Der Schäfer aber verwundete den Wolf durch einen Beilwurf in die Hüfte, so daß er in ein Gebüsch kroch. Da ging der Schäfer ihm nach und gedachte ihn ganz zu überwältigen, aber er fand ein Weib, beschäftigt, mit einem abgerissenen Stück ihres Kleides das aus der Wunde strömende Blut zu stillen.

8.8. Der Werwolfstein

Deutsche Sagen. Bd. 1. Hg. v. Jacob Grimm & Wilhelm Grimm. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1816. S. 295f.

Bei dem magdeburgischen Dorfe Eggenstedt, unweit Sommerschenburg und Schöningen, erhebt sich auf dem Anger nach Seehausen zu ein großer Stein, den das Volk den Wolf- oder Werwolfstein nennet. Vor langer, langer Zeit hielt sich an dem Brandsleber Holze, das sonst mit dem Hackel und dem Harz zusammenhing, ein Unbekannter auf, von dem man nie erfahren hat, wer er sei, noch woher er stamme. Überall bekannt unter dem Namen des Alten kam er öfters ohne Aufsehen in die Dörfer, bot seine Dienste an und verrichtete sie zu der Landleute Zufriedenheit. Besonders pflegte er die Hütung der Schafe zu übernehmen. Es geschah, daß in der Herde des Schäfers Melle zu Neindorf ein niedliches buntes Lamm fiel; der Unbekannte bat den Schäfer dringend und ohne Ablaß, es ihm zu schenken. Der Schäfer wollt es nicht

lassen. Am Tag der Schur brauchte Melle den Alten, der ihm dabei half; bei seiner Zurückkunft fand er zwar alles in Ordnung und die Arbeit getan, aber weder den Alten noch das bunte Lamm. Niemand wußte geraume Zeit lang von dem Alten. Endlich stand er einmal unerwartet vor dem Melle, welcher im Kattental weidete, und rief höhnisch: »Guten Tag, Melle, dein buntes Lamm läßt dich grüßen!« Ergrimmt griff der Schäfer seinen Krummstab und wollte sich rächen. Da wandelte plötzlich der Unbekannte die Gestalt und sprang ihm als Werwolf entgegen. Der Schäfer erschrak, aber seine Hunde fielen wütend auf den Wolf, welcher entflo; verfolgt rann er durch Wald und Tal bis in die Nähe von Eggenstedt. Die Hunde umringten ihn da, und der Schäfer rief: »Nun sollst du sterben!« da stand der Alte wieder in Menschengestalt, flehte bittend um Schonung und erbot sich zu allem. Aber wütend stürzte der Schäfer mit seinem Stock auf ihn ein - urplötzlich stand vor ihm ein aufspießender Dornstrauch. Auch so schonte der Rachsüchtige ihn nicht, sondern zerhieb grausam die Zweige. Noch einmal wandelte sich der Unbekannte in einen Menschen und bat um sein Leben. Allein der hartherzige Melle blieb unbittlich. Da suchte er als Werwolf zu entfliehen, aber ein Streich des Melle streckte ihn tot zur Erde. Wo er fiel und beigescharrt wurde, bezeichnet ein Felsstein den Ort und heißt nach ihm auf ewige Zeiten.

8.9. Die Währwölfe in Greifswald

Die Volkssagen von Pommern und Rügen. Hg. v. Jodocus Donatus Hubertus Temme. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1840. S. 308.

Vor zweihundert Jahren waren zu einer Zeit in der Stadt Greifswald eine erschrecklich große Menge Währwölfe. Sie hatten besonders ihren Sitz in der Rokover Straße. Von da aus überfielen sie alle Leute, die sich des Abends nach 8 Uhr außer dem Hause sehen ließen. Zu der damaligen Zeit waren aber viele beherzte Studenten in Greifswald. Die thaten sich zusammen, und zogen in einer Nacht gegen die Unholde aus. Anfangs konnten sie ihnen nichts anhaben, bis die Studenten zuletzt alle ihre silbernen Knöpfe zusammennahmen, die sie geerbt hatten, und damit die Unthiere erlegten.

8.10. Der Währwolf bei Zarnow

Die Volkssagen von Pommern und Rügen. Hg. v. Jodocus Donatus Hubertus Temme. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1840. S. 308.

In der Gegend von Zarnow trieb sich noch vor wenigen Jahren ein grimmiger Wolf umher, der Menschen und Vieh vielen Schaden that. Einmal hatte er sogar ein Rind zerrissen. Da

machten sich alle Bauern der Gegend auf und verfolgten ihn, schlossen ihn auch in einem Busche ein. Als sie ihn hier aber erlegen wollten, stand auf einmal ein großer fremder Mann mit einer Keule vor ihnen. Da erkannten sie, daß sie einen Währwolf vor sich hatten. Dies war im Jahre 1831.

8.11. Der Währwolf in Hindenburg

Die Volkssagen der Altmark. Hg. v. Jodocus Donatus Hubertus Temme. Berlin: In der Nicolaischen Buchhandlung 1839. S. 56f.

Der Glaube an den Währwolf hat sich auch in der Altmark erhalten. In dem Dorfe Hindenburg erzählen sich die Leute noch jetzt von einem solchen Menschen, der sich in einen Wolf hat verwandeln können, und es leben noch welche, die ihn in ihrer Kindheit gekannt haben. Er hatte einen Streifen Leder aus einer Wolfshaut gehabt, an der noch die Haare waren. Sobald er sich diesen um den Leib band, war er in einen Wolf verwandelt. Er hatte dann eine außerordentliche Stärke, so daß er oft ganz allein ein ganzes Fuder Heu zog, oder einen ganzen Ochsen ins Maul nahm und forttrug. Er hatte in solchem Zustande aber auch ganz und gar die Natur des Wolfes: denn er würgte das Vieh, und fraß sogar Menschen. Einer seiner Nachbarn ward einmal von ihm verfolgt, und konnte ihm nur mit genauer Noth entgehen. Nur seine Frau verschonte er, wenn er auch noch so wüthend war. Sie kannte einen Zauberspruch, wodurch er gebannt wurde, und den er ihr selbst gelehrt haben soll. Sie schnallte ihm dann den Streifen wieder ab, und nun war er wieder ein vernünftiger Mensch.

8.12. Der Fuchsberg bei Dodow

Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Hg. v. Karl Bartsch. Wien: Wilhelm Braumüller 1879. S. 146.

In dem Dorfe Dodow bei Wittenburg lebte eine alte Frau, die besaß einen Fuchsriemen. Mit Hilfe desselben konnte sie sich in einen Fuchs verwandeln und daher fehlte es auch an ihrem Tische nicht an Gänsen und Enten und allerlei Geflügel. Ihr Enkelkind wußte darum, und als einst der Schulmeister in der Schule vom Zaubern sprach, erzählte das Kind von dem Fuchsriemen und brachte ihn am andern Morgen in die Schule mit. Der Schulmeister nahm ihn in die Hand, brachte ihn ahnungslos dem Kopfe nahe und plötzlich stand er in einen Fuchs verwandelt vor den Schulkindern. Die brachen in einen betäubenden Lärm aus, daß dem Schulmeisterlein Angst wurde und es mit einem Satze aus dem Fenster sprang. Es lief nach dem beim Dorfe gelegenen Berge und baute darin seine Höhle. Einmal aber wurde ein großes Treibjagen veranstaltet und unser Fuchs ebenfalls von den Jägern verfolgt. Ein Schuß traf ihn - da lag plötzlich vor dem verblüfften Schützen ein Schulmeister. Der Schuß hatte den

Fuchsgürtel getroffen und zerrissen. Zum Andenken daran gaben die Dodower dem Berge, in welchem ihr Schulmeister gehaust, den Namen Fuchsberg.

8.13. Wehrwölfe

Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Hg. v. Karl Bartsch. Wien: Wilhelm Braumüller 1879. S. 147f.

Allgemein bekannt ist die Sage vom Wehrwolf, wornach viele Menschen die Macht besaßen, sich durch Anlegung eines Wolfgürtels in einen Wolf zu verwandeln, und dann in der Nacht als Wehrwolf umherschweiften, um ihre Feinde oder deren Vieh zu zerreißen. Im Jahre 1682 wurden mehrere Menschen in Fahrenholz, welche angeklagt waren, daß sie sich in Wölfe verwandeln könnten, in gerichtliche Untersuchung gezogen, und noch vor 30 Jahren wurden in allen Kinderstuben zahlreiche Beispiele dieser Zauberei erzählt, obgleich es in Meklenburg seit länger als 100 Jahren keine Wölfe mehr gibt; ein Beweis, wie allgemein diese Sage ehemals verbreitet gewesen sein muß. Beyer in den Meklenburg. Jahrb. 20, 161; der hinzufügt ›So viel ich mich aber erinnere, habe ich in meiner Jugend nur von männlichen Wehrwölfen gehört, nie von weiblichen, obwohl in anderen Gegenden das Geschlecht keinen Unterschied macht.‹

8.13.1.

Ein Mann besaß einen Wolfsgürtel, d.h. er hatte die Fähigkeit, sich in einen Wolf (Wehrwolf) zu verwandeln. Einst veranstalteten die Jäger eine Fuchsjagd und hatten ein todttes Pferd als Köder für den Fuchs in den Wald gelegt. Der Wehrwolf begab sich dahin und fraß von dem Pferde. Dabei wurde er von den Jägern überrascht und angeschossen. Er entfloh, und als man in das Haus des Mannes trat, der im Verdacht stand, ein Wehrwolf zu sein, fand man ihn im Bette mit der Schußwunde.

8.13.2.

Eine junge Frau, deren Mann aus für sie räthselhaften Ursachen häufig abwesend war, schöpfte Verdacht, daß er ein Wehrwolf sei. Eines Tages arbeiten Beide auf dem Felde. Der Mann verläßt die Frau wieder. Plötzlich kommt ein Wolf aus dem Gebüsch hervor, läuft auf sie zu, faßt mit den Zähnen ihren rothen Friesrock und zerrt sie hin und her. Durch Geschrei und Schlagen mit der Heugabel vertreibt sie ihn; bald darauf tritt ihr Mann aus demselben Gebüsch, in welchem der Wolf verschwunden ist. Sie klagt ihm die ausgestandene Angst. Er lacht, und dabei zeigen sich die rothen Wollenfäden, die aus ihrem Rock ihm zwischen den Zähnen stecken geblieben. Sie gibt ihn beim Richter an und er wird verbrannt.

8.13.3.

Ein Holzhacker arbeitete mit seinem Bruder im Walde. Letzterer entfernte sich, und bald darauf kam ein Wolf aus dem nächsten Busche. Der Holzhacker verwundet ihn mit der Axt am rechten Vorderbein, worauf der Wolf heulend entweicht. Abends beim Nachhausekommen findet der Holzhacker seinen Bruder im Bette, den rechten Arm unter der Decke versteckt. Erst nach längerem Dringen zeigt er denselben, und nun findet sich daran dieselbe Wunde, die der Holzhacker dem Wolfe geschlagen. Er klagt den Bruder an und dieser stirbt den Feuertod.

8.14. Der Wehrwolf von Klein-Krams

Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Hg. v. Karl Bartsch. Wien: Wilhelm Braumüller 1879. S. 148-150.

In der Nähe von Klein-Krams bei Ludwigslust gab es in früheren Zeiten ausgedehnte Wälder, die so reich an Wild waren, daß die Herzöge oft in diese Gegend kamen, um große Treibjagden zu halten. Aus diesen Jagden ließ sich fast jedesmal ein Wolf blicken, der, wenn er auch in Schußnähe kam, doch nie von den Schützen erlegt werden konnte; ja letztere mußten es sogar mit ansehen, daß er vor ihren Augen ein Stück Wild raubte und – was ihnen höchst merkwürdig war – damit ins Dorf lief. Nun geschah es einmal, daß ein Ludwigsluster Husar durch das Dorf reiste und hier zufällig in das Haus eines Mannes Namens Feeg kam. Beim Eintritt in dieses Haus stürmte aus demselben eine Schaar Kinder mit heftigem Geschrei und eilte auf den Hof hinaus. Diese, von ihm nach der Ursache ihres tollen Treibens befragt, erzählten ihm, daß, außer einem kleinen Knaben, von der Feeg'schen Familie Niemand zu Hause sei, und daß dieser, wie gewöhnlich, wenn Niemand von den Seinen anwesend wäre, sich in einen Wolf verwandelt habe, vor dem sie fliehen müßten, weil er sie sonst beißen würde. Bald darauf erschien auch der gefürchtete Wolf; aber nun hatte er seine Wolfsgestalt abgelegt. Der Husar wandte sich alsbald an das Feeg'sche Kind, damit es ihm über das Wolfsspiel Aufschluß gebe; der Knabe aber wollte nicht mit der Sprache heraus. Doch der Fremde ließ nicht nach und endlich gelang es ihm denn auch, den Knaben zum Sprechen zu bringen. Dieser erzählte ihm nun, seine Großmutter habe einen Riemen, wenn er sich den umschnalle, dann wäre er augenblicklich ein Wolf. Der Husar bat nun den Knaben freundlich, er möge doch einmal als Wehrwolf erscheinen. Der Knabe weigerte sich anfangs, doch endlich sagte er, er wolle es thun, wenn der fremde Mann zuvor auf die Hilde stiege, damit er vor ihm gesichert wäre. Der Husar verstand sich hierzu und zog zur Vorsicht die Leiter, mittelst der er auf die Hilde gestiegen war, hinauf. Als dies geschehen, läuft der Knabe in die Stube und kommt bald darauf als junger Wolf heraus, der Alle, die sich auf der Diele befinden, zum Hause hinausjagt. Nachdem nun der Wolf wieder in die Stube gelaufen und als Knabe wieder herausgekommen war,

stieg der Husar von seiner Abseite und ließ sich von dem Feeg'schen Kinde den zauberischen Gürtel zeigen, woran er aber nichts Besonderes entdecken konnte.

Derselbe Husar kam darauf auch zu einem Förster in der Nähe von Klein-Krams, dem er das in dem Feeg'schen Hause Erlebte mittheilte. Der Förster, der auf den großen Treibjagden bei Klein-Krams immer gewesen war, denkt bei dieser Erzählung sogleich an jenen unverwundbaren Wolf. Er meint nun den Wehrwolf erlegen zu können und spricht darum bei dem nächsten Treiben zu seinen Freunden, indem er eine Kugel von Erbsilber in den Lauf seiner Flinte schiebt. »Heute soll mir der Wehrwolf nicht entgehen!« Seine Gefährten sehen ihn verwundert an; er aber erzählt nichts weiter. Darauf beginnt das Treiben, und es währt nicht lange, so zeigt sich auch wieder der Wolf. Viele von den Jägern schießen auf ihn; aber er bleibt unverwundet. Endlich kommt er in die Nähe des Försters und dieser streckt ihn zu Boden. Der Wolf ist verwundet, das sehen Alle; aber bald darauf springt er wieder auf und läuft ins Dorf. Die Jäger verfolgen ihn; allein der Wehrwolf kann noch schneller laufen und entschwindet ihnen auf dem Feeg'schen Hofe. Beim Nachsuchen kommen sie denn auch in das Haus und finden hier in dem Bette der Großmutter den Wolf, den sie an dem unter der Bettdecke hervorragenden Schwanz erkennen. Der Wehrwolf war niemand Anderer als Feeg's Großmutter. Sie hatte in ihrem Schmerze vergessen, den Riemen abzulegen und so verrieth sie selbst das Geheimniß.

8.15. Der Wehrwolf von Vietlütbe

Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Hg. v. Karl Bartsch. Wien: Wilhelm Braumüller 1879. S. 150.

In Vietlütbe lebte vor Zeiten ein reicher Bauer Schlüntz, der fuhr einmal nach Lütz und kehrte Abends zurück. In den Tannen will sein Pferd nicht weiter. Der Bauer sieht plötzlich einen Wolf aus dem Busche springen und nach dem Pferde schnappen. Das Pferd läuft im Galopp fort, bis ihm der Athem ausgeht. Da holt es der Wolf wieder ein und springt an ihm auf. Der Bauer weiß von seinem Nachbar, der im Rufe eines Zauberers steht, und wie der Wolf grade dem Pferde an die Kehle greifen will, ruft er »Irnst Jacobs, büst du dat? Lat mi doch taufräden, Irnst Jacobs, hürst du, Irnst Jacobs!« Und wie er den Namen dreimal ausgesprochen hat, steht sein Nachbar vor ihm und bittet ihn himmelhoch, er möge ihn doch nicht verrathen. Der Bauer ließ ihn laufen. Der Nachbar war es gewesen, der die Gestalt eines Wehrwolfs angenommen hatte.

8.16. Hexe als Wehrwolf.

Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg. Hg. v. Karl Bartsch. Wien: Wilhelm Braumüller 1879. S. 150f.

Mal geht eine Hexe in Gestalt eines Wehrwolfs über Feld, um die Kühe eines Bauern zu behexen. Da kommt ihr Mann daher, und wie er den Wehrwolf sieht, befürchtet er, es sei seine Frau und ruft ihm zu ›Marie, Marie, wat deihst du do?‹ Da erschrickt das Weib und verwandelt sich in ihre menschliche Gestalt. Aber wie sich der Mann ihr nähert, hängen ihr noch die langen rothen Haare über Hals und Brust und ihre Augen funkeln noch ganz wie Wolfsaugen.

8.17. Der Werwolf

Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. Hg. v. Karl Lyncker. Cassel: Verlag von Oswald Bertram 1854. S. 106f.

Den gefräßigen Werwolf kennt und fürchtet der hessische Bauer noch immer. Es ist ein Mensch, dessen Gestalt sich durch Anlegung eines Gürtels in die eines Wolf verwandelt hat. Der Werwolf fällt Alles an, was ihm in den Weg kommt und ist besonders den Heerden gefährlich. Doch giebt es ein Mittel die Zauberkraft des Gürtels zu vernichten; man muß ein Messer, einen blanken Stahl, über den Werwolf hinwerfen, so steht er augenblicklich ganz nackt und in seiner rechten menschlichen Gestalt da.

Eine Frau in der Nähe von Wolfhagen, die wohlhabend und von gutem Herkommen war, verließ fast jede Nacht ihr Haus und strich als Werwolf in den Feldern umher. Einmal, da der Werwolf gesättigt in ein Erlengebüsch schlich, trat ein Schäfer muthig hervor, um ihn zu bändigen, denn er war ihm schon lange gefolgt. Er warf ihm sein Taschenmesser über Kopf und Nacken und alsbald stand die Frau nackt vor ihm und bat ihn flehendlich, Barmherzigkeit mit ihr zu haben und die Geschichte nicht zu erzählen. Der Schäfer war höchlich verwundert, die ihm wohl bekannte Frau vor sich zu sehen und versprach, die Sache geheim zu halten. Gleichwohl war sie nach wenig Tagen schon in Aller Munde.

8.18. Der Werwolf: Andere Sage

Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. Hg. v. Karl Lyncker. Cassel: Verlag von Oswald Bertram 1854. S. 107f.

Ein Ehepaar in Hessen lebte in Armuth. Zur Verwunderung des Mannes wußte die Frau dennoch bei jeder Mahlzeit Fleisch aufzutragen, lange verheimlichend, wie sie dazu gelangte; endlich aber versprach sie ihm die Entdeckung, nur dürfe er dabei ihren Namen nicht nennen. Nun gingen sie mit einander aufs Feld, wo eine Heerde Schafe weidete, zu welcher die Frau ihre Schritte lenckte, und als sie ihr nahe gekommen waren, warf sie einen Ring über sich, wurde augenblicklich zum Werwolf, der in die Heerde fiel, eins der Schafe griff und damit entfloh. Der Mann stand wie versteinert; als er aber Hirt und Hunde dem Werwolf nachrennen

und die Gefahr seines Weibes sah, vergaß er sein Versprechen und rief: "Ach, Margareit!" Da verschwand der Wolf und die Frau stand nackt auf dem Felde.

8.19. Der Bauer und der Werwolf

Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. Hg. v. Karl Lyncker. Cassel: Verlag von Oswald Bertram 1854. S. 108.

Als einst ein Bauer Nachts mit seinem Wagen über Land fuhr, stieß ihm ein Werwolf auf. Ihn zu entzaubern band der besonnene Mann unverweilt seinen Feuerstahl an die Geißel und schleuderte ihn, die Geißel in der Hand behaltend, über den Kopf des Wolfes her. Aber der Werwolf erhaschte den Stahl und nun mußte sich der Bauer durch eilige Flucht retten.

8.20. Der Böchsenwolf

Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. Hg. v. Karl Lyncker. Cassel: Verlag von Oswald Bertram 1854. S. 108.

Böchsenwolf nennt man im Schaumburgischen den Werwolf. Hier denkt man sich unter Böchsenwölfen Menschen, welche mit dem Teufel im Bunde stehen, durch Umschnallen eines Riemens die Gestalt von Thieren annehmen können und andere Leute hinterlistig überfallen und quälen. Man kann sie entlarven, wenn man einen Stahl über sie hinwirft. Es giebt wohl kein Dorf, worin sich nicht Jemand fände, der nicht schon einmal einen Böchsenwolf, welcher ihm auf den Nacken gesprungen, eine Strecke Weges keuchend hätte fortschleppen müssen.

8.21. Der Werwolf in Ottensen

Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Hg. v. Karl Müllenhoff. Kiel: Schwesche Buchhandlung 1845. S. 232-233.

In Ottensen bei Altona war ein Bauer, der mit dem Bösen einen Kontrakt machte. Von nun an lebte er in Saus und Braus, und das Geld fehlte ihm nicht, obwohl er vorher so arm gewesen war, wie nur einer. Dafür aber mußte er an dem letzten Tage jedes Monats sich in einen Werwolf verwandeln und jedesmal einen Menschen umbringen. Lange gelang es ihm auch. Aber als er einmal eine alte Frau, die hinter der Tür stand, anfallen wollte, schlug diese schnell den obern Teil zu und klemmte so lange seinen Kopf dazwischen, bis er sich nicht mehr rührte. Da ließ sie los und er fiel zurück, war aber noch nicht tot, sondern hatte sich nur so gestellt und lief voll Angst fort. Als er aber in der folgenden Nacht im Bette lag, kam der Teufel, ihn zu holen, weil er seinen Kontrakt nicht gehalten habe. Doch kam der Bauer diesmal noch frei; denn er versprach seine eigne kleine Tochter aufzufressen.

Ungefähr ein Jahr darauf war der Bauer mit seiner Magd allein auf dem Feld beim Heu, als es Mittag schlug und er sich erinnerte, daß es der letzte des Monats sei. Sogleich spannte er seinen Riemen um, den er immer bei sich trug und stürzte sich plötzlich als Wolf auf die arme Magd. Glücklicherweise erinnerte die sich gleich seines Taufnamens, und als sie ihn dreimal dabei gerufen hatte, stand er wieder verwandelt vor ihr; denn das allein kann helfen. Da lief die Magd eilig nach dem Dorfe, holte ihre Sachen und ging, ohne einem Menschen etwas zu sagen, nach Hamburg. Denn sie wollte vor Furcht nicht länger in seinem Hause bleiben, das er sich prächtig am Graswege erbaut hatte. In der Nacht kam der Böse wieder zu ihm und nur durch den Tod seines zweiten, einzig noch übrigen Kindes konnte er sich retten. Da erkannte seine fromme Frau, daß ihr Mann ein Werwolf sei, und ging von ihm in ein Kloster (Pflegehaus) und alle Leute verließen ihn und niemand wollte mehr in seinem Hause bleiben. So mußte auch er es zuletzt verkaufen und ging nach Hamburg, wo er in einem Wirtshaus sich einmietete und seine Schandtaten ungestört und unerkant zu vollbringen dachte. Aber seine frühere Magd diente zu seinem Unglück jetzt in dem Hause und sie hatte ihn gleich erkannt. Als daher der letzte Tag des Monats kam und der Bauer sich eben auf seinem Zimmer eingeschlossen und verwandelt hatte, holte sie die Wache, nannte dreimal seinen Namen, und da er nun sogleich wieder zu einem Menschen wurde, ergriff man ihn und führte ihn ins Gefängnis.

8.22. Werwölfe kommen in kein Roggenfeld

Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Hg. v. Karl Müllenhoff. Kiel: Schwesche Buchhandlung 1845. S. 233.

Ein junger Mann aus Jägerup kam eines Abends spät von Billund. Da er schon in die Nähe von Jägerup gekommen war, stürzten ihm drei Werwölfe entgegen, und hätten ihn wahrscheinlich zerrissen, wenn er nicht durch einen Sprung sich in des Schmieds Roggenfeld gerettet hätte. Da hatten sie keine Macht mehr über ihn. Die drei Werwölfe sollen drei Frauen und Schwestern aus Jägerup gewesen sein, die sich an dem jungen Mann rächen wollten, weil er die Tochter der einen nicht hatte heiraten wollen.

8.23. Der Wolfstein

Volkssagen der Deutschen. Hg. v. Philipp von Steinau. Zeitz: Schieferdecker 1838. S. 99f.

In einem Thale des Fichtelsgebirges, unweit Bergel, hütete ein Schäfer auf grüner Au. Mehrmals, wenn er die Herde heimtrieb, fehlte eins seiner Thiere, er suchte es vergebens, es war und blieb verloren.

Er hält nun genauer Mache und sieht einen großen Wolf aus dem Waldesdickicht schleichen und ein Lamm ergreifen. Wüthend stürzt er ihm nach, doch der Feind ist zu flinck; ehe er sich's versieht, find Wolf und Lamm verschwunden.

Nunmehr nimmt er einen geübten Schützen mit sich; der Wolf naht, docht die Kugeln des Schützen prallen an ihm ab. Da fällt dem Jäger ein, seine Waffe mit dürrem Hollundermarck zu laden; nächsten Tages schießt er, und heulend läuft der Räuber waldeinwärts davon.

Um andern Morgen begegnet dem Schäfer seine alte Nachbarin, mit der er nicht im besten Einverständnis lebte; er fragte sie, da sie vorüber hickt: Ei, Frau Nachbarin, was habt ihr an dem Bein, das nicht mit euch will?

Was geht's euch an, antwortet sie, und macht daß sie wegkommt.

Der Schäfer wurde aufmerksam. Diese Frau war längst verdächtig wegen böser Zauberei. Man wollte sie auf dem Heuberg in Schwaben, auf dem Köterberg, und wieder auf dem Hui bei Halberstadt gesehen haben. Er gab sie an, sie wurde eingezogen, befragt und mit einem Stab von Erlenholz gestrichen, mit welchem der Zauberei verdächtige Personen, wenn sie läugneten, gezüchtigt wurden, und dann in Banden geschlossen. Plötzlich verschwand das Weib aus dem Gefängnis, und Niemand wußte, wohin sie gekommen.

Einige Zeit darauf sah der arme Hirt unvermuthet den verhaßten Wolf wieder aus dem Walde hervorbrechen, doch dießmal kam er nicht, um siene Herde, sondern ihn selbst anzufallen.

Der Kampf war wüthend. Der Hirt nahm alle seine Kräfte zusammen gegen Zahn und Kralle des reizenden Unthiers, und er wäre des Totes gewesen, wenn nicht noch zur rechten Zeit ein Jäger vorübergekommen wäre, und, nach vergeblichem Kugelschuß, den Wolf mit einem Messer niedergestochen hätte.

In dem Augenblick, als das Blut aus seiner Seite sprang, lag das alte Dorfweib vor ihm euf dem Felde und wälzte und krümmte sich fürchterlich. Sie wurde nun vollends getödtet und zwanzig Fuß tief uter die Erde verschüttet.

Da, wo man das Weib vergrub, legte man einen großen Kreuzstein, und nannte ihn, zum Andencken an diese Begebenheit, den Wolfstein.

Es war aber nie ruhig und richtig in der Nähe des Steins, und der "Tückebote" oder der "brennende Mann" treiben, wie das Volk sagt, noch jetzt hier ihr gefährliches Spiel.

8.24. Der Werwolf

Märchen und Sagen. Hg. v. Carl Colshorn & Theodor Colshorn. Hannover: Verlag von Carl Rümpler 1854. S. 58f.

Drei Arbeiter mähten eine Wiese. Als es nun Mittag war, und noch immer das Essen nicht kam, sagten sie unter einander: "Wenn wir nun noch einmal herum sind, wollen wir uns so lange hintern Busch legen, bis das Essen kommt." Gesagt, gethan. Zwei von ihnen schliefen sofort ein; denn nie schläft sich's besser, als wenn man müde ist, und nirgends ist man weicher gebettet, als auf Blumen und Gras: der dritte aber schnallte sich einen Wolfsriemen um und schlich sich zwischen eine Heerde Pferde, die da weidete. Und das beste Füllen war ihm gut genug: er packte es und dämpfte es ab; die übrigen Pferde aber sammt dem Hirten fuchten das Weite. Die beiden anderen Schnitter sahen das mit an, thaten jedoch wohlweislich, als ob sie schliefen; denn sie fürchteten und entsetzten sich. Als der Werwolf seinen Hunger befriedigt hatte, schnallte er den Riemen ab, kam zurück und legte sich aufs Ohr. Nach einer Weile kam das Essen: ein großer Topf voll Hirsebrei, und für jeden sechs gekochte Eier und Brod und Salz. Während nun die zwei Schnitter fleißig zulangten mit ihren hölzernen Löffeln, sagte der Werwolf: "Vorher war ich so hungrig, und jetzt mag ich fast gar nichts mehr; ich weiß nicht, ob ich über den Hunger weg bin." Jene aber schwiegen stille. Und den ganzen Nachmittag klagte er über Beklemmung und Magendrücken; auch legte er sich oft an den Bach, um seinen glühenden Durst zu löschen. Jene aber schwiegen stille. Des Abends beim Zuhausegehn sagte er abermal, so voll sei er ja noch nie gewesen, worauf der eine Mäher erwiderte, dass komme den Menschen wohl 'mal an. Als sie aber vors Thor kamen, und er wieder so redete, sagten die anderen Arbeiter: "Nun ja, ein Mensch, der einen Füllen verzehrt hat, kann wohl fatt und voll und beklommen sein!" Da sprach er: "Hättet ihr mir das nur früher gesagt, so sollten eure Beine euch hieher nicht getragen haben", warf die Sense weg, schnallte den Riemen um, ward ein Wolf und kam sein Lebtag nicht wieder.

8.25. Der Werwolf zu Alt-Marrin

Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin. Hg. v. Ferdinand Asmus & Otto Knoop. Kolberg: C.F. Post 1898. S. 42.

Vor ungefähr sechzig Jahren lebte in Alt-Marrin ein Mann namens Gust K. Auch er besaß einen Wolfsriemen, mit dem er viel Schaden und Elend anrichtete.

Endlich wurde ihm der Riemen abgenommen, und sollte er verbrannt werden. Dreimal wurde der Backofen aufgeheizt und dreimal wurde der Riemen in die heiÙe Glut geworfen, aber jedesmal sprang er wieder aus dem Feuer heraus. Auch das Wasser schadete dem Riemen nichts; er kam immer wieder zurÙck. Endlich hat ihn der Pastor aus Fritzow doch verbrannt. Als Gust K. starb, konnte der Pastor in Alt-Marrin nicht mit dem Vaterunser fertig werden und es muÙte der pastor aus Fritzow kommen. Dieser sagte: „Weg, weg damit!“

Als sie versuchten, ihn in die Erde zu senken, war die Graböffnung zu klein, so daÙ die Sargträger ihn mit den FüÙen zertrampeln mussten. Lange Zeit danach gab es noch immer ein Loch in seinem GrabhÙgel, aber es wird sich inzwischen geschlossen haben, denn über die Geschichte von Gust K. ist schon lange Gras gewachsen.

8.26. Eine Frau verwandelt sich in einen Wolf

Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin. Hg. v. Ferdinand Asmus & Otto Knoop. Kolberg: C.F. Post 1898. S. 41f.

In einem Dorf wohnte eine Frau, die mit Vornamen Trine hieÙ. Ihr Mann war schon vor längerer Zeit gestorben. Die Frau lebte in ärmlichen Verhältnissen, doch konnte sie dem, der sie besuchte, stets frisches Fleisch vorsetzen. Einmal erhielt sie Besuch von einem Manne aus ihrer Verwandtschaft, dem sie auch schönes frisches Fleisch vorsetzte. Da fragte der Mann: „Sag mal, Trine, wie kommst Du zu dem schönen Hammelfleisch?“ Trine erwiderte: „Das werde ich Dir zeigen. Steige nur auf die Dachleiter, die hinter dem Hause steht.“ Der Mann that, wie ihm Trine geheiÙen hatte. Da sieht er denn in der Ferne eine Herde Schafe; plötzlich kommt ein Wolf aus dem Gebüsch, rannte in die Mitte der Schafe und wollte mit einem davonlaufen. Der Schäfer sah dies rechtzeitig und zog mit seinem Hund dem Wolf nach, um die Schafe zu retten. Der Wolf verteidigte sich. Der Mann auf dem Dach wusste, was für ein Wolf es war und rief: „Trine, pass auf!“ In einem Male steht Trine in ihrer wirklichen Gestalt da. Nun haut der Schäfer aber erst recht kräftig drein, so daÙ sich Trine nur mit Mühe nach Hause schleppen kann.

8.27. Der Werwolf

Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin. Hg. v. Ferdinand Asmus & Otto Knoop. Kolberg: C.F. Post 1898. S. 40.

Ein Wolfsriemen war ein Geschenk des Teufels. Wer im Besitz des Riemens war, der konnte ihn nicht wieder los werden, so gerne er auch wollte. Hatte man den Wolfsriemen

angenommen, so hatte man mit dem Teufel Brüderschaft gemacht und sich ihm mit Leib und Seele ergeben.“

Nun fragt der Leser vielleicht: „Zu was nützt es denn, als Werwolf herumzulaufen?“ So uneben war die Sache nicht. Waren Speisekammern und Fleischgefäße leer geworden, so brauchte man nur den Wolfsriemen umzuschnallen; man lief dann als Wolf fort.